

# Amts- und Anzeigebatt

## für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierter Jahrgang. III. 1.50 einschließlich des „Illustrir. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblätter“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfennige. Im amtlidlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sprecherei Nr. 210.

N 189

Sonntag, den 16. August

1914.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Sattlers und Tapezierers Karl Willy Spitzner in Schönheide wird hierdurch aufgehoben, nachdem der im Vergleichstermine vom 29. Juni 1914 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluss vom 29. Juni 1914 bestätigt worden ist.

Eibenstock, den 13. August 1914.

### Königliches Amtsgericht.

Vor dem Betreten des Waldes außerhalb der Wege und ohne Legitimation wird gewarnt. Es kann namentlich an der Grenze mit persönlicher Gefahr verbunden sein.

Groß- und Feldwiederkäufe werden in Kriegszeiten strenger bestraft wie im Frieden. Feldbesitzer, welche eine Überwachung ihrer Felder wünschen, vermitteln wir solche, sofern sie die Überwachung bezahlen.

Eibenstock, 15. August 1914.

### Der Stadtrat. Hesse.

Infolge der Einberufung unserer Schützen zum Heere kann ein regelmäßiger Aufsichtsdienst durch Polizeibeamte nicht aufrecht erhalten werden. Um trotzdem die Ruhe, Ordnung und Aufsicht in allen Gegenden der Stadt zu verbürgen, haben wir einzelne Bürger unserer Stadt gebeten, die Polizei freiwillig zu unterstützen und je in bestimmten Teilen der Stadt auf Ordnung zu sehen, insbesondere auch das Treiben der Kinder zu beobachten, dem Schutz der Anlagen ihr Augenmerk zuwenden und im Bedarfsfalle zur Durchführung ihrer Anordnungen polizeiliche Hilfe hinzuzuziehen. Die nachgenannten Herren Mitglieder der Bürgerwehr sind unserer Bitte bereitwillig nachgekommen und daraufhin in Pflicht genommen worden.

Herr Schulhausmann Paul Anger, (Neumarkt).

Kaufmann Emil Drechsler, (oberer Crottensee).

Stichmaschinenbesitzer Karl Lippmann, (obere Karlshader Straße).

Kaufmann Eugen Kless, (Bahnhofsgegend).

Emil Hende, (oberen Stadtteil — Kirchplatz —).

Stichmaschinenbesitzer Emil Schürer, (Südviertel).

Musterzeichner Alban Seidel, (unteren Stadtteil).

Tischler Alfred Siegel, (Winkler Stadtteil).

Kaufmann Ernst Weislog, (hinteren Stadtteil — Rehme —).

Emil Zeuner, (Albertplatzgemarkung).

Die Aufsichtstätigkeit der in Pflicht genommenen Herren erstreckt sich in erster Linie je

auf die bei dem Namen in Klammer gesetzte Stadtgegend. Sie sind aber nicht behindert, auch in anderen Teilen der Stadt einzuschreiten, wenn sich dazu ein Anlaß bieten sollte.

Die in Pflicht genommenen Herren führen am linken Arm eine weiße Bande mit dem Aufdruck „Stadtrat Eibenstock“.

Eibenstock, den 15. August 1914.

### Der Stadtrat.

Hesse.

Dienstag, den 18. August 1914,

vormittags 10 Uhr

sollen im Gasthof „zum Ring“ in Soja 2300 Stück Zigarren gegen sofortige Barzahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, am 15. August 1914.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

### Befallungsmäßigung.

Das ev.-luth. Landeskonsistorium hat unter dem 12. Mai c. eine Verordnung erlassen, nach welcher Kriegsdenkmünzen, sowie sämtliche vor dem Feinde erworbene Orden und Ehrenzeichen auf Antrag der Beteiligten in den Kirchen an gut sichtbarer Stelle aufbewahrt werden können.

Der unterzeichnete Kirchenvorstand hat beschlossen, der gegebenen Anregung zu entsprechen. Um festzustellen, in welcher Weise von derselben Gebrauch gemacht werden wird, richtet er an alle Feldzugsteilnehmer die Bitte, eine Erklärung darüber, daß sie ihre Orden und Ehrenzeichen der Kirche zur Aufbewahrung überlassen wollen, durch die Militärvereine oder persönlich in der Pfarramtsepedition binnen 4 Wochen abzugeben.

Eibenstock, den 15. August 1914.

### Der Kirchenvorstand.

Am 15. August werden fällig:

1. der 3. Termin Gemeindeeinkommensteuer und

2. der 2. Termin Gemeindegrundsteuer.

Es wird ersucht, die Beträge pünktlich abzuführen.

Schönheide, den 14. August 1914.

### Der Gemeindevorstand.

Prozent geschoben. Depos bei Börse entnommen bleiben unverändert.

Berlin, 14. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend die Abtretung und Stundung der Forderungen an die Kriegstage aus der Überlassung von Pferden, Fahrzeugen u. Geschirren, sowie eine Bekanntmachung, betreffend Auslandswechsel.

Berlin, 14. August. Das Reichsmarineministerium läßt folgenden Aufruf: Weitere Anmeldungen Kriegsfreiwilliger für den Marinestützpunkt müssen werden entgegengenommen. Vorzugsart werden junge Leute mit technischer Vorbildung und sozialer Lebensführung, in erster Linie solche, die bereits ein Pilotenexamen bestanden oder eine Fliegerausbildung begonnen haben. Die Anmeldungen sind schriftlich oder persönlich von 1—3 Uhr nachmittags zur richtigen an die Geschäftsstelle des Freiwilligen Marinefliegerkorps, Berlin W. 10, Matthäusstr. 9.

Stuttgart, 14. August. Ein Lazaretzug mit den ersten Verwundeten aus der Schlacht bei Mülhausen ist gestern hier eingetroffen. Es waren mehrere hundert Soldaten. Außerdem 70 gefangene französische Soldaten, darunter einige schwer verletzte. Die Franzosen machten zum Teil einen recht erbarmungslosen Eindruck. Die Kleidung war manchmal schmutzig. Einzelne hatten zerriissene Latschüre, andere wieder Segeltuchschuhe an. Einige waren mit zerriissenen Hosen bekleidet. Gestern abend ist noch ein Zug mit unverwundeten Franzosen in Stuttgart angekommen.

Berlin, 14. August. Wie der „Berl. Vol-Anz.“ von gut unterrichteter türkischer Seite erfährt, ist die Mobilisierung in der Türkei mit einem weit über die Erwartung hinausgehenden Resultat durchgeführt worden. Dem Ruf zur Fahne sind in einzelnen Distrikten 2—3 mal mehr als vorgesehen waren, Bestellungspflichtige gefolgt, sodass die Ergänzung der Räder ohne Schwierigkeiten vor sich gehen konnte. Besonders günstig trat dies auch bei der Kavallerie zutage. Hingegen kommt noch, daß die Durchschnittsernte in der europäischen sowie in der asiatischen Türkei eine gute, stellenweise sogar eine vorzügliche gewesen ist, sodass auch in dieser Hinsicht die volle militärische Bereitschaft der Türkei gewährleitet ist.

Berlin, 14. August. Die zweite Verlustliste ist, nach Regimentern geordnet, jetzt erschienen. Sie enthält die Namen von 42 Toten, 11 Verwundeten und 15 Vermissten, wovon einige gefangen genommen worden sind. Ein sächsisches Regiment ist in der Liste nicht aufgeführt. Erwähnenswert ist noch, daß der auch in Chemnitz bekannte Offizierslieger, Oberleutnant Jahn, sich unter den Toten befindet.

### Das große Schweigen.

Seit Mittwoch schweigt der Telegraph sich völlig aus, von keinem Ereignis wird gemeldet. Bange Fragen mögen sich da manchem auf die Lippen drängen und nur zu leicht mag dieser schwulen Stille eine pessimistische Deutung gegeben werden. Das ist natürlich; völlig überflüssig und zu besonderer Aenqulichkeit über das Fehlen von Nachrichten liegt kein Grund vor. Wir wollen uns die Worte des Generalquartiermeisters v. Stein ins Gedächtnis rufen: „Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an Lüttich erinnern zu wollen.“

Bon den eingelaufenen Telegrammen ist besonders eine energische Warnung der deutschen Regierung bemerkenswert, die sich gegen den Vollskrieg in Belgien und Frankreich richtet:

Berlin, 14. August. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ teilt folgende deutsche Warnungen an Frankreich und Belgien mit: Die Melounen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß, dem Völkerrecht zuwider, in Frankreich der Vollskrieg organisiert wird, indem Landesbewohner himmlich auf deutsche Soldaten geschossen hätten. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindliche Handlung der Landesbewohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken und durch standrechtliches Erschießen zu ahnden. Frankreich sei allein verantwortlich für die Strome von Blut, welche eine solche Kriegsführung kosten werde. Die belgische Regierung habe trotz der aufrechtig gemeinsamen Anechtungen Deutschlands den Krieg gewollt und in den Kämpfen um Lüttich zahlreiche Beute unter dem Schutz bürgerlicher Kleidung am Kampfe teilnehmen lassen, die auch in grausamster Weise gegen Verwundete und Verwundete vorgegangen sind. In Antwerpen habe der Pöbel gegen Frauen und Kinder und gegen deutsches Eigentum barbarisch gewütet. Deutschland fordere vor der ganzen gesitteten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen. Um die deutschen Truppen vor der entsetzten Volksleidenschaft zu schützen, werde in Zukunft jeder nicht zur Teilnahme am Kampf Berechtigte als Frankireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen.

Das übrigens bei Lüttich auch Franzosen mitgesuchten haben, ergibt sich aus Nachstehendem:

Aachen, 14. August. Wie in Höhe zu Westfalen, so sind jetzt auch in Aachen die ersten Gefangen von Lüttich in französischer Uniform eingetroffen. Es wurde schon in den letzten Tagen wiederholt die Überzeugung ausgesprochen, daß bei Lüttich Franzosen gekämpft hatten, aber ein positiver Beweis lag bisher nicht vor. Nun erbringen ihn die Gefangenentransporte.

Ein eigenartiges Gerücht über einen geplanten Angriff seitens der feindlichen „Brüder“ England und Russland verbreitet die „Kreuzzeitung“:

Berlin, 14. August. Nach dem vielbeunzen englisch-russischen Marineabkommen sollten, wie Prof. Schiemann in der „Kreuzzeitung“ aus zuverlässiger russischer Quelle feststellt, russische Truppen auf englischen Schiffen in Pommern landen. Die Verhandlungen darüber sollten in London den Militärbevollmächtigten übertragen und der Botschafter von Bendorf über den ganzen Plan unterrichtet werden. Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August in Petersburg eintrifft. Der Prinz ist nicht nach Petersburg gefahren.

Dass das Elsass doch nicht ganz frei von eingeschlachten Französlingen ist und dass sich die Unseren dort vorzusehen haben, ergeben die nachstehenden Zeilen:

Mülheim i. Els., 14. August. Der Kreisdirektor von Gebweiler bei Mülheim gibt bekannt: Es ist von Hausbewohnern auf unsere Truppen geschossen worden. Ich mache deshalb bekannt, daß jeder Besitzer eines Hauses, aus dem auf deutsches Militär geschossen wird, unweigerlich standrechtlich erschossen und das Haus in Brand gesteckt wird.

Ferner sei gemeldet:

Berlin, 14. August. Der Börsevorstand beschließt auf Grund der Paragraphen 3 und 42 der Bestimmungen wie folgt: Die Hälfte aller auf Ultimo August geschlossenen Geschäfte wird auf Ultimo September hinausgeschoben. Dementsprechend wird der Zahltag für gegebene und genommene Ultimogelder von Ultimo August auf Ultimo September hinausgeschoben. Der Zinszähler erhöht sich entsprechend der Veränderung des Reichsbankdiskonts für den Monat September um die Hälfte des für den Monat August vereinbarten Betrages, soll aber wenigstens 4½ und höchstens 6½ Prozent betragen. Entsprechend erhöhen sich auch die vereinbarten Repräsentate. Laufende Engagements gelten als mit 5½.

und zwar mit dem Bemerk: „Abgestürzt, Schädelbruch“.

Dass die Österreicher die Serben so ganz unter der Hand an die Wand drücken werden, lässt sich aus nachstehenden hübschen österreichischen Erfolgen erschließen:

Wien, 14. August. Unsere Truppen ziehen heutzutage mehreren Punkten in Serbien ein und warten die dortigen Streitkräfte zurück. Alle von unseren Truppen bisher unternommenen Aktionen sind erfolgreich gewesen. Schapay ist in unserem Besitz.

Vielen Staub hat die Meldung aufgewirbelt, dass Italien jetzt, da die ersten deutschen Schläge gefallen, bereits mit Friedensvermittlungen sich beschäftigt. Dazu wird jetzt gemeldet:

Wie der „Frankfurter Ztg.“ aus Rom gemeldet wird, soll die italienische Regierung „unerwidrlich und unbekannt“ trotz der Fortsetzung des Krieges an der Vermittlung des Friedens arbeiten. Zur Aufrechterhaltung strikter Neutralität seien auf neue scharfe Weisungen an die Zeitungen und an die Präfeten ergangen. Eine gewisse äußere Stütze erhält diese Meldung durch die Reise des italienischen Botschafters in Berlin nach Rom, eine Reise, die mit dem Wunsch des Botschafters begründet wird, seine Regierung mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland zu unterrichten. Mag nun ein derartiges Informationsbedürfnis oder die italienische Friedensvermittlung die Reise des Botschafters Sollati veranlaßt haben: in jedem Falle sollte der Botschafter seine Regierung darüber aufklären, dass eine Friedensvermittlung, die mehr als nur platonischen Charakter hätte, zu dem gegenwärtigen Zeitpunkte vom deutschen Volke mit alter Entscheidlichkeit, um nicht zu sagen mit der größten Entrüstung, zurückgewiesen werden würde. Das deutsche Volk kann in diesem Augenblick eine Friedensvermittlung bloß für das Mittel halten, das den Feinden des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns die Gelegenheit verschaffen soll, ihre Rüstungen zu verstärken, damit sie nach ein paar Jahren ihr lebiges Unterfangen mit besserer Aussicht auf Erfolg wiederholen können. Wir zweifeln nicht daran, dass die italienische Regierung jeder Gedanke an eine derartige Unterstützung unserer Feinde fernliegt, und dass sie nicht den leisesten Versuch machen wird, Deutschland zur Annahme einer ihm unerwünschten Friedensvereinbarung zu drängen. Da aber der italienische Botschafter in Berlin die Romreise behufs Information seiner Regierung antritt, sollte die öffentliche Meinung Deutschlands ungeschminkt zum Ausdruck bringen, wie ausichtslos jede Friedensvermittlung zu dem gegenwärtigen Zeitpunkte ist.

Schließlich wird noch gemeldet:

Berlin, 14. August. Vom Bahnhof Charlottenburg wurde gestern ein Extrazug abgefahren, der mit einer großen Anzahl in Berlin weilender Amerikaner nach Holland abging, von wo aus sie die Heimreise antreten werden. Die Amerikaner werden nun mehr die Wahrheit über die Kriegssache und über den Stand des Krieges in ihre Heimat bringen, die bisher nur durch britische und französische Meldungen unterrichtet wurde. Vor der Abreise wurden ihnen schon in ihren Hotels zum Zwecke der Beteiligung in ihrer Heimat hunderte von Exemplaren des deutschen Weißbuches und der Stenographische Bericht über die denkwürdige Reichstagsitzung vom 4. August übergeben. England unterbindet den diplomatischen Verkehr Amerikas.

Unter diesem Titel bringt die „Continental Times“ folgende, für die Amerikaner höchst bemerkenswerte Auskunft:

Unmittelbar bei Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und England machte die britische Regierung den verschiedenen Kabinetten Mitteilung von den Beschränkungen, denen der Kabellienst fortan im Kriegsfall unterworfen sein würde. Nach diesen Beschränkungen können auf englischen Telegraphenlinien Depeschen nur in englischer oder französischer Sprache mit voller Namensangabe des Empfängers und Absenders angebracht werden. Während aber bisher diese Bestimmungen keine Gültigkeit hatten für den offiziellen Verkehr zwischen den verschiedenen diplomatischen Vertretern und ihren eigenen Regierungen, sowie neutralen Staaten in Frage kommen, scheint die britische Regierung jetzt die Absicht zu haben, diesen lange bestehenden Brauch zu verleben. Wir hören, dass der amerikanische Gesandte in Schweden die Nachricht erhielt, dass seine offiziellen Mitteilungen an das Staatsdepartement in Washington, falls sie in Thisse sprache erfolgen sollten, auf englischen Kabellinien nicht mehr befördert werden würden. Dieses Verhalten ist eine vorläufige Interpretation der Neutralitätsabmachungen, denn dadurch wird allen neutralen Staaten ihr Verkehr mit ihren diplomatischen Vertretern in anderen neutralen Staaten unmöglich gemacht. Wir wollen hoffen, dass England bestreitende Ausklärungen für dieses Benehmen geben wird, was nur allzuschwer eignet ist, die amerikanische amtliche und öffentliche Meinung im höchsten Grade zu erregen.

Hoffentlich wird Amerika diesen durch nichts gerechtfertigten Eingriff in seine Rechte mit nicht missverstehender Deutlichkeit zurückweisen.

## Dortlische und sächsische Nachrichten.

Gubenstock, 15. August. Der Kommandierende General des XII. (1. R. S.) Armeekorps erklärt unter dem 12. August folgenden Auftrag: Das Vaterland braucht die Kräfte seiner alten gedienten Unterofficiere, um die jungen in das Heer eintrittende Mannschaft im Waffenhandwerk auszubilden und zu erziehen. Es ergeht deshalb an alle gedienten ehemaligen Unterofficiere, die zur Ausbildung der Mannschaften mitzumitwirken bereit sind, dieser Auftrag, sich bei den Gesagtruppenteilen zur Einstellung zu melden, um ihre Teil zur Verteidigung des Vaterlandes beizutragen.

Gubenstock, 15. August. Wenn die Engländer den Wunsch ausgesprochen haben sollten: „Ich sei, wenns

noch nicht genierte, in Eurem Dreibund der Vierte“, so dürfte dieser sehr schnell in Erfüllung gegangen sein. Bekanntlich haben unsere „Länder“ die Worte geprägt: „Jeder Schuh ein Fuß“ — jeder Stoß, ein Franzos — die Serben in „Scherben“. Heute geht uns nun eine Feldpostkarte zu, die anzeigen, dass auch die Engländer nicht vernachlässigt werden sollen; denn hinter dem Sage „jeder Stoß, ein Franzos“ liegen nun die Worte „Jeder Tritt, ein Brit“. — Ja, unsere Truppen sind um keinen Reim verlegen!

Gubenstock, 15. August. Mit Genehmigung der Evangelie beauftragten Staatsminister schreibt das evangelisch-Landeskonsistorium eine allgemeine Landeskirchenkollekte für das Rote Kreuz aus, welche bereits morgen wie in allen Kirchen auch bei uns eingesammelt werden soll. Es ist wohl selbstverständlich, dass gerade für die Zwecke des Roten Kreuzes ein recht reicher Beitrag zu wünschen ist und da eine vorherige Abfünbung der Kollekte nicht möglich gewesen ist, sei hierdurch besonders auf sie hingewiesen. — Die für morgen abgekündigte Kollekte für die Mission an Israel und die Evangelisationsarbeit im heiligen Lande fällt vorläufig aus.

Gubenstock, 15. August. In der heutigen Nr. erlässt der Kirchenvorstand eine Bekanntmachung, die Aufbewahrung der Kriegsdenkmäler in den Kirchen betrifft. Hierin kann die Aufbewahrung von Kriegsdenkmälern und vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen in der Kirche auf Antrag der Beteiligten erfolgen. Um zu übersehen, inwieweit von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht werden wird, richtet der Kirchenvorstand an alle Inhaber der erwähnten Kriegsdenkmäler wie auch an die Hinterlassenen schon verstorbener ehemaliger Kriegsteilnehmer die Bitte, in der Pfarramtsspedition direkt oder durch Vermittelung der Militärrvereine den Antrag auf Übernahme durch die Kirche anzubringen.

Gubenstock, 15. August. Wie uns Herr Pfarrer Starke mitteilt, haben auch seine weiteren Bemühungen, für hiesige Arbeitslose auswärts Arbeit nachzuweisen, bisher noch keinen Erfolg gehabt. Falls auf noch weiter ergangene Anträge ein günstiger Bescheid eingehen sollte, wird näherrigend bekannt gegeben werden.

Schönheide, 15. August. In voller Anerkennung seiner Leistungen und Verdiente um unseren Ort hat der Gemeinderat in einer Sonderversammlung Herrn Gemeindevorstand Winzer als solchen auf weitere 5 Jahre einstimmig wieder gewählt. Die Amtsdauer des Herrn Gemeindevorstandes Winzer ist also nunmehr bis zum Jahre 1924 festgelegt. — Der Vorstand der hiesigen Allgemeinen Ortskassenkasse richtet in einem Aufruf an alle Kassenmitglieder das dringende Eruchen, in dieser für alle Kreise schweren Zeit die Inanspruchnahme der Kasse auf das allernotwendigste Maß zu beschränken. Nur dadurch wird es möglich sein, die Finanzlage der Kasse in annähernd normalen Bahnen zu erhalten.

Dresden, 14. August. Vom Nachweisbüro des Königlich Sachsischen Kriegsministeriums wird mitgeteilt, dass in der Garnison Bayreuth der Fahrer der Reserve Max Edwin Leutzsch durch Pferdeschlag und ferner der Soldat der Reserve Kurt Hugo Leichmann durch Ueberfahren tödlich verunglückt sind.

Bautzen, 14. August. Von den rund 1200 Arbeitern der Granitwerke C. G. Kunath in Demitz-Thumitz in der sächsischen Lausitz sind etwa 500 Mann, zum großen Teil Familienräder, ins Feld gezogen. Von den daheimlebenden 900 Arbeitern steht ein großer Teil auf Wunsch der Landwirtschaft zur Verfügung. Die in den Betrieben zur Weiterarbeit verbleibenden Arbeiter haben auf Vorschlag der Firma einstimmig beschlossen, den im Kriege befindlichen Kameraden und den zurückgebliebenen Familien infofern zu helfen, als sie bereit sind, ein jeder von ihren Lohnzinsnahmen einen bestimmten Betrag, und zwar bei einem Monatshonorar von 10—15 M. 50 Pf., bei einem solchen über 25 M. 1 M. abzugeben. Sie haben die Firma gebeten, die Beiträge vom Lohn zurückzuhalten und in einer besonderen Kriegskasse anzulegen.

Crimmitschau, 14. August. Der Haushaltsgesetzerverein hat dem Rat der Stadt 1000 Mark zur Unterstützung der Angehörigen der am Kriege teilnehmenden übermittelt. Der Beschluss ist um so beachtenswerter, als nur sehr geringe Beiträge erhoben werden.

Sonderbefreiung von Schenkungssteuer. Der Bundesrat hat genehmigt, das Zuwendungen zu Gunsten der von den Deutschen Vereinen vom Roten Kreuz verfolgten Zwecke sowie sonstige unter § 12 Ziffer 3 des Erbschaftsteuergesetzes fallende Zuwendungen zu Gunsten der Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege oder ihrer Familienangehörigen von der Schenkungssteuer befreit bleiben, sofern die Zuwendungen während und aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges erfolgen. § 12 Ziffer 3 des Erbschaftsteuergesetzes lautet: Die Erbschaftsteuer beträgt fünf vom Hundert für Zuwendungen, die ausschließlich kirchlichen, militärischen oder gemeinnützigen Zwecken innerhalb des Deutschen Reichs oder der deutschen Schutzbereiche gewidmet sind, sofern die Verwendung zu dem bestimmt Zwecke gesichert und die Zuwendung nicht auf einzelne Familien oder bestimmte Personen beschränkt ist.

Keine öffentlichen Tanzmusiken in Sachsen. Das sächsische Ministerium des Innern macht das folgende bekannt: Bei dem Ministerium des Innern ist von verschiedenen Seiten der lebhafte Wunsch zum Ausdruck gebracht worden, es möchte bei den gegenwärtigen Zeitsäufen die Abhaltung öffentlicher Tanzmusiken sowie privater Vergnügungen unterbleiben. Das Ministerium des Innern glaubt indes, von einem allgemeinen Verbot derartiger Vergnügungen abssehen zu können; denn es vertraut dem gesunden Sinn und dem gerade in den letzten Tagen so wohltuend hervorgetretenen allgemeinen Taktgefühl der Bevölkerung, dass sie sich nicht Vergnügungen hingeben werde, die mit dem Ernst der Zeit und dem in Tausenden von Familien herrschenden Kummer in schremendem Widerspruch stehen würden.

## Gingesandt.

Treu ihrem Wahlspruch — Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr — zogen in diesen Tagen mit den wehrhaften Männern unseres Vaterlandes Tausende von Feuerwehrmännern ins Feld, um mit den Kampfgenossen — Einer für Alle, Alle für Einen — eine unbezwungliche Mauer zu bilden gegen den Ansturm unserer Feinde in Ost und West und Nord. Alle sie werden im heißen Kampfe den kühnen Mut bewahren, den sie so oft schon den entfesselten Elementen gegenüber ge-

wiesen haben, um das Vaterland zu schützen, um uns zu schützen in Not und Kriegsgefahr. Auch aus unserer Freiwilligen Turner-Feuerwehr eile ein Drittel der noch vorhandenen Mannschaften zu den Waffen.

Gut Wehr, Kameraden, auf glückliches Wiedersehen! Rühner Mut, Deutsche Kraft und inniges Gottvertrauen mögen Euch zum Siege geleiten.

Die Löschzüge, bereits stark geschwächt durch den Fortzug so vieler Kameraden, die im letzten Halbjahr hier wenig oder gar keine Beschäftigung mehr fanden, sind nunmehr durch das Einrücken der am Kriege teilnehmenden in ihren Mannschaftsbeständen so weit zurück gegangen, dass es nicht mehr möglich ist, alle Geräte der Wehr zu besetzen und zu bedienen, ein etwas ausbrechender Brand würde an die Ausdauer der Wehrmänner höchste, wenn nicht unmögliche Anforderungen stellen. Es ist ferner damit zu rechnen, dass die noch anwesende geringe Anzahl freiwilliger Feuerwehr-Leute, die in den ganzen Stadt zerstreut wohnen, den etwaigen Alarm nicht sofort oder gar nicht hören, und dass deshalb die Herbeischaffung der notwendigen Löschgeräte eine unerwünschte, ja verhängnisvolle Verzögerung erleiden kann. Da ist es für die Freiwillige Feuerwehr durchaus keine Erleichterung und Förderung, wenn so viele Feuerlösch-Dienstpflichtige der Stadt Gubenstock glauben, ihren Pflichten durch Zugehörigkeit zur städtischen Pflichtfeuerwehr vollauf gerecht zu werden. Für den Dienst der Pflichtfeuerwehr genügte eine geringe Anzahl von Mannschaften, die auf der anderen Seite, bei der Freiwilligen Turner-Feuerwehr von großem Nutzen sein könnte. Es ist ferner durchaus nicht für die Wehr förderlich, wenn die Wehrleute, die bei einem Brande doch Arbeiten zum Gemeinwohl verrichten, durch Lohnabzüge in ihren Arbeitsstätten bestraft werden oder wenn ihnen bei Alarm ungern oder gar nicht gestattet wird, zum Brandplatz zu eilen. Die dort zu verrichtende Arbeit ist anstrengend und schwierig, sie ist keineswegs eine Belustigung der Wehrleute.

Die Ziele, die sich die Freiwilligen Feuerwehren gestellt haben, sind zweifelsohne nur edle, sodass man der Wehr die Unterstützung niemals versagen darf. Die Wehr arbeiten zu Nutz und Frommen eines jeden, es kann ein jeder der Einwohner unserer Stadt in die Lage kommen, auf die Feuerwehr mit Sehnsucht warten zu müssen.

Und trotzdem melden sich, nicht erst in letzter Zeit, wenige zur Feuerwehr, viele bleiden ihr fern. Eine gewaltige Begeisterung geht jetzt durch deutsche Lande, einig, einig wollen wir sein. Treu steht Deutschland zusammen zur Wahrung seiner Güter. Helft nun auch der Wehr die Güter der Heimat zu schützen und zu wahren in Not und Feuersgefahr. Wir fordern die noch in unserer Stadt anwesenden Männer auf, ihren Beitrag zur Freiwilligen Turner-Feuerwehr sofort zu bewirken. Melden Sie sich zahlreich, damit es uns möglich ist, Sie in einer Lehr-Abteilung als Feuerwehrleute auszubilden. Die geringe Mühe, die Sie übernehmen, wird belohnt mit dem Bewusstsein, dem Nächsten zu dienen. Wir bitten aber auch die ältere Bürgerschaft, die nicht mehr glaubt und selbst unterstützen zu können, für uns zu werben, in der Familie, in den Bekanntenkreisen. Es stärkt die Freiwillige Turner-Feuerwehr, wem daran liegt, die Stadt bei Feuersgefahr in gutem Schutz zu wissen.

Das Kommando der Freiwilligen Turner-Feuerwehren Gubenstock.

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens! Eph. 6, 16.

## Fürchte dich nicht, glaube nur!

(Zum 10. Sonntage nach Trinitatis.)

Als das Reich Juda einst von gewaltiger Lebendigkeit angegriffen wurde, da wollte manchen der Mut entfallen. Auch dem König Ahas erbebte das Herz, und er besichtigte seine Festung Jerusalem, ob sie wohl dem Ansturm der Feinde standhalten könnte. Als er aber an dem oberen Teiche war, der durch Röhren die ganze Stadt mit Wasser versorgte, da sandte ihm Gott den Propheten Jesaja entgegen mit der Botschaft: Glaubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht! Allein das Vertrauen auf Gott gibt Mut und Kraft und Sieg.

Damals konnte Juda die Feinde zurückgeschlagen, aber 150 Jahre später verlor es doch seine Freiheit und geriet in die Knechtschaft der Babylonier. Die Abliche von seinem Gott, der Unglaube ward sein Verderben. Doch

dass war noch nichts gegen das Gericht im Jahre 70 n. Christi, wo das ganze jüdische Volk die Heimat verlor und Jerusalem zerstört wurde. Der heutige 10. Trinitatsonntag will daran erinnern: weil die Juden ihren Messias Jesus verworfen hatten, darum gab sie Gott der Vernichtung preis. Sie blieben nicht, weil sie nicht glaubten.

Welche tiefste Sprache redet der Sonntag heute auch zu uns! Wir erleben eine gewaltig große Zeit unseres Volkes mit. Von furchtbarem Leidenschaft bedroht, von Reid und Hass der Nachbarn angegriffen, haben wir zum Schwert gegriffen. Wie ein Mann hat das ganze Volk sich erhoben in heiliger Begeisterung zum Kampf für seine höchsten Güter. Wie 1813 strömten die Freiwilligen zur Fahne, und allerorten werden mit Freuden große Opfer gebracht fürs Vaterland. Mit reichen Liebesgaben ward das Rote Kreuz ausgerüstet für seine segensreiche Arbeit, das in dieser Woche sein 50-jähriges Jubiläum begießen kann. (22. August 1864 Unterzeichnung der Genfer Konvention). Auch haben uns die letzten Tage manche erfreuliche Nachricht von den ersten Erfolgen der Waffen gebracht, und es ist unser heiliges Gebet, dass Gott weiter der gerechten Sache den Sieg verleihe.

Unsere Lage bleibt aber sehr ernst, so ernst, wie sie vielleicht kein früheres Blatt der Geschichte des deutschen Volkes aufwies. Darum ist es jetzt der Kirche und den gläubigen Christen wie einst des Jesaja Aufgabe, unser Volk zur Feste und zum festen Anschluss an Gott zu rufen: Glaubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht! das demütige Vertrauen auf Gott allein macht stark in aller Not. Dem nationalen Aufschwung, an dem wir in diesen Tagen von Herzen freuen dursten, muss eine religiöse und sittliche Erneuerung unseres Volkes folgen, wie vor 100 Jahren diese innere Wiedergeburt der Segen der französischen Knechtschaft für unsere Väter war. Dass

sie nö... diese Geschicke

Richts-

Heim-

inner-

jeine

und d

Büße

steht

eine

jem

nein

Christ

auber

in G

Glac

alle

vollen

unter

der d

L. A.

D

meier

kleine

Brind

schärt,

Schiff

reit

getre

lange

den j

den i

Zeitc

gräue

davo

Heind

schnei

Engl

selbst

unser

Tat,

den J

schiff

heran

Q

ascita

uns zu  
erster Frei-  
heit vor-  
sichtig!  
vertrauen

a Fortzug  
enig oder  
durch das  
anspruchs-  
möglichen, ein  
er Wehr-  
en stellen.  
fende ge-  
gangen fort oder  
fang der  
gnisvollen  
reinwillige-  
ig, wenn  
ok glau-  
bten! Glaubt  
der Pflicht-  
ienst der  
Mann-  
Turner-  
st ferner  
scheleute,  
ohne ver-  
kraft ver-  
nicht ge-  
zu ver-  
keines-  
gesiekt  
Begräber die  
arbeiten  
eder der  
Feuer-

wenige  
ige Be-  
wollen  
sahrung  
Heimat  
Wirt-  
er auf,  
fort zu  
möglich-  
auszu-  
belogn  
er bitten,  
abt, uns  
er Fa-  
imiliige  
Feuers-  
wehren

ergreift

6. 16.

leber-  
Mut  
Herz,  
ob sie  
hante,  
durch  
andte  
Bot-  
sicht!  
das  
Sieg-  
über  
d ge-  
rt von  
Doch  
70  
erlor  
Kri-  
ihren  
Gott  
1 sie

geute  
Zeit  
et be-  
ffen,  
dann  
leiste-  
1813  
orten  
Ba-  
reuz  
die-  
ann.  
ben-  
er-  
Baf-  
Herr  
wie  
des  
rche  
Auf-  
olub  
bet  
leia-  
ing,  
un-  
zah-  
der  
Dah

je nötig ist, wird niemand bestreiten wollen. Ohne diese gehen wir unrettbar verloren, wie der Juden Geschicht uns gerade heute beweist.

Deshalb, lieber Christ, es geht um Sein oder Nichtsein Deutschlands in diesem Kriege. Hast du deine Heimat wirklich lieb, so lasz dich von Gottes Geist innerlich erneuern und von seiner Güte dich ganz für seine Gemeinschaft gewinnen, die auch durch den Ernst und die Not der Gegenwart dich und unser Volk zur Buße leiten will. Glaubst du, dann bleibst du, dann siehst du unter dem Segen des Kreuzes Christi, daß eine Gotteskraft ist denen, die selig werden. In diesem Zeichen wirst du siegen! Dann beweise durch deinen Wandel in Demut und Vertrauen dein lebendiges Christentum und hilf durch Wort und Beispiel dem andern auch beizutreten umzulehnen, damit das Gericht in Gnaden von unserem Volle abgewendet werde: Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht! Wir alle müssen uns zusammenschließen zu einer mächtigen Gemeinschaft des Glaubens in Gottes Kraft und unter seinem Segen. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“. Amen. W.

### Die Kreuzfahrt der „Goeben“.

Das fast Unmögliche ist möglich geworden. Der Panzerkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“, die in der ersten Augustwoche fast unter den Augen der englischen Flotte einige algerische Häfen städte in Brand schossen, hatten, wie wir bereits telegraphisch berichteten, nach Erfüllung ihres Auftrages den neutralen Hafen von Messina angelassen, um Kohlen überzunehmen, und sind dann am 6. August an der englischen Flotte vorbei, die den Hafen bewachte, durchgebrochen, und auf die hohe See entkommen. Fürwahr ein Heldenstück, das für den Geist, der in unserer jungen Marine herrscht, bereites Zeugnis ablegt. Eine packende Schilderung der gefährlichen Kreuzfahrt der beiden deutschen Kriegsschiffe veröffentlicht der „V. A.“ auf Grund zuverlässiger Informationen:

Der Nachmittag des 1. August. Unsere Mittelmeer-Division, der Schlachtkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“, liegen friedlich vor Anker vor Brindisi. Klart zum Gefecht freilich sind die Schiffe schon längst; in der Heimat ist der Kriegszustand erklärt, und die erwartete Mobilisierung muß jedes Schiff im Ausland, das ja sofort am Feind steht, bereit finden zum Handeln. Wenige Stunden später, die getreuen elektrischen Funken haben die Erlösung aus langer Spannung gebracht. Mit Dunkelwerden für den schärferen Beobachter ein wenig mehr Rauch aus den mächtigen Schloten, und als er vom Wind zur Seite geweht wird, ist die Wasserfläche leer, einen grauen Schatten glaubt man auch über das Wasser davongleiten zu sehen. Zum erstenmal ran an den Feind! Ein stolzes Gefühl, mit zwei so starken und schnellen Schiffen in das Mittelmeer, das von Feinden, Engländern und Franzosen, wimmelt, ganz auf sich selbst gestellt, nicht zum Verbrieken im sichereren Hafen unseres braven Bundesgenossen, nein, auf zu frischer Tat, hinein in den Rachen des Feindes! Was schert den Reitergeist der Kreuzer das englische waffen- und schiffsscharfe Malta, oder das französische Bizerta. Hier da, wo es Arbeit gibt!

Dreiundhundert Seemeilen bis Messina. Schnell hin-in in die Meerenge am 2. August, der zästliche neutrale Hafen gibt Kohlen bis zur Grenze der Besitzfähigkeit, so viel, wie die Schiffe halten können. Bei Nach und Nebel wieder hinaus — kein Feind zu sehen. Endlose Fahrt nach Westen.

Am 4. August früh im fahlen Frühlicht wird die afrikanische Küste erspät. Kein Feind. Bizerta scheint zu schlafen, niemand ist den deutschen Panzerreitern auf der Spur. Langsam zieht sich die „Breslau“ mit höherer Geschwindigkeit voraus und entwindet im Westen. Pünktlich mit Tagesanbruch liegen beide der afrikanischen Küste ihre eherne Gruppe. In Philippsthal und Bone liegen die Dampfer friedlich am Kai, die französische Truppen von Algier nach der Heimat bringen sollen. Hei, wie die Franaten hineinlaufen in den Hafen und ihnen die Luft vergällen. Bald ist das Zerstörungswert getan — und blitzzschnell, wie sie laufen, sind unsere Kreuzer verschwunden. Noch immer kein Feind, denn die Kanonen, die von Land widerdonnerten, sie waren nicht gar so ernst zu nehmen. Am verabredeten Punkte trifft man sich, und am 5. nimmt der gaftliche Hafen Messinas unsere Panzerreiter wieder auf.

Jetzt wird es ernst! Nun gilt es, noch einmal Kohlen zu nehmen, so viel man kann, um größeren Aufgaben gewachsen zu sein. Allmählich haben unsere Feinde sich den Schlaf aus den Augen gerissen, nachdem der ehrne Gruss unserer Kanonen sie geweckt. Der Hafen von Messina ist umgestellt, englische Schlachtkreuzer und französische Geschwader sind gemeldet, so laufen bald Nachrichten. Auch der freundliche Neutral darf kriegsführenden Schiffen nur genau besetzten Aufenthalt gewähren. Es heißt also, schnell der jetzt doppelt kostbare schwarzen Diamanten so viel hinein in die Schiffe, wie sie fassen wollen. Der Neutral erlaubt so viel, daß sie den nächsten Heimathafen erreichen können, und dann endlich und wirklich — ran an den Feind und durch!

Admiral und Offiziere gehen am nächsten nochmals an Land zum deutschen Konsul; Testamente, Briefe in die Heimat, Wertpachten, darunter auch ein Photo-Graphie des Kaisers mit eigenhändiger Unterschrift, werden dort hinterlegt, dann kommen die letzten Vorbereitungen zum Husarenritt. Die Sonne sinkt tiefer, dunkle Schatten breiten sich über die Straße von Messina, stärker qualmen die Schloten, durch die Stille schellt das Klingen der Unterketten beim Unterlichten. Lautend läufig drängt sich die Menge am Hafen. Da erklingt vom Flaggschiff „Goeben“ hell die Musik: „Heil dir im Siegerland!“ Unbedeckten Hauptes stehen

Offiziere und Mannschaften an Deck, rauschend schallen drei Hurras auf den Kriegsherrn herüber zum Ufer, wo schweigend die Volksmenge harrt, ergrißt von der heiteren Ruhe und Zuversicht, mit der deutsche Seelen in den Kampf ziehen. Nur der Mond leuchtet bald der nächtlichen Fahrt. Tiefe Stille, man hat wohl Kanonenbonner gehört weit in der Ferne, Trümmer hat man gefunden von einem englischen Schiff, aber noch schweigt jede Kunde, was dem lauernden Feinde alles geschah. „Eines nur wissen wir: Sie sind durch!“

### Die erste Kriegstat der Engländer

war, daß sie Deutschland möglichst vom Verkehr mit den außereuropäischen Erdteilen abschneiden. Das war ein unblutiges, für uns aber doch sehr nachteiliges Unternehmen, das nur geringe Nähe verursachte. Denn England beherrscht nicht nur die Meere, sondern auch die überseeischen Kanäle. Die großen Kapellinen, die Westen nach Amerika, die Ostern durch das Mittelmeerdie Meer nach Asien, befinden sich in englischem Besitz. Nur die Northern, von Kopenhagen durch Siberien nach Ostasien, wird von Dänen, Deutschen und Russen ohne Beteiligung englischen Kapitals betrieben. In ausschließlich deutschem Besitz befand sich bisher nur das Kanal Emden-Bigo-Teneriffa-Bernambuco. Es wurde gleich am ersten Tage des Kriegszustandes mit England durchschritten, so daß wir keine direkten Nachrichten mehr nach Südamerika und von da auf dem Landweg nach Nordamerika drahten können. Für die aus neutralen Ländern, Holland, Dänemark, Norwegen, Italien nach Westen gehenden Linien ist entweder in England oder in englischen Festungen (Malta, Gibraltar) eine Zensur eingerichtet, die keine deutschen Nachrichten, auch nicht einmal amtliche Telegramme durchläßt.

Da die internationale Funkentelegraphie noch in den Anfängen ihrer Verwendung für den privaten Verkehr steht und die deutschen Funkstationen gegenwärtig ausschließlich für militärische Zwecke gebraucht werden, so hat England den ganzen überseischen telegraphischen Nachrichtendienst für die Zeitungen in der Hand. Bei der bekannten, sich auch über die Rechte der Neutralen hinweggehenden Rückstillsigkeit des Englands, ist die Folge von alledem, daß das überseeische Ausland, insbesondere Amerika, über die legten diplomatischen Vorgänge vor Kriegsausbruch und über die Kriegsereignisse nur das erfährt, was zur größeren Ehre unserer Feinde dient und uns als die freuentlichen Urheber des Weltkriegs und als die im Kampfe Unterlegenden erscheinen läßt. Auf dem Umweg über neutrale Länder erfahren wir, daß nach den Depeschen der Agenturen Reuter und Havas zuletzt heute noch in den Händen der fröhlichen Belgier ist, daß die deutschen Soldaten verlustig sind und Hunger leiden, daß die Elsässer Ehrensorten für die einziehenden Franzosen bauen, 500000 Engländer den Norden Frankreichs überflutet und die Rosaten einen gelungenen Einfall nach dem andern über unsere Ostgrenze machen.

Gegen diese Lügenfabrik können wir einstweilen nichts unternehmen. Sie soll uns auch nicht in unserer ruhigen Zuversicht ansehen. Die zunächst Geschädigten sind doch die belogenen Ausländer, die hoffentlich im weiteren Fortgang des Krieges durch ununterdrückbare Folgen deutscher Siege merken werden, wie schamlos sie belogen worden sind.

### Ein Opfer.

Roman v. M. Schön v. Bünau.

(II. Fortsetzung.)

„Ja, will's ihm nicht raten, sich zwischen meine Braut und mich zu drängen,“ antwortete Derylin scharf.

Die Offiziere schwiegen. Der Ton klang sehr ungernlich, und sie waren mittlerweile zu müde für ernste Gespräche geworden.

Hei zog sich, nachdem sie einen zärtlichen Gutenachtluß mit Irma getauscht hatte, rasch zurück.

Sie empfand große Sehnsucht nach Alleinsein und Stille. Ihr Glück war zu unverhofft rasch über sie gekommen.

Zu ihrem einjamen Stübchen wollte sie sich jeden seiner Blüde, seine Worte und Küsse zurückzurufen.

Irma wußte auch ohne lange Erklärungen, wie es stand. „Gute Nacht, mein Liebling. Träume von deinem Glück,“ verriet es deutlich.

„Ist Ilse schon zu Bett gegangen?“ fragte Kurt heruntertretend. Er hatte seine Schwester hinaus begleitet.

Der Diener löschte die Lampen in allen Zimmern; nur in Irmas Boudoir stellte er ein Licht hin — das brannte dort oft die halbe Nacht, wenn alles im Hause längst schlief.

„Ilse — ja, sie ist schlafen gegangen,“ antwortete Irma. Mechanisch nahm sie ein Buch vom Tisch und schob es in den Bücherschrank.

Kurt wußte sich in einem Fauteuil. „Du hast die heute abend etwas herrliches verdient,“ sagte er höhnisch.

Seine schlechte Laune mußte heraus. Es war natürlich, daß sich über Irma die volle Ladung seines Zorns ergoss.

„Meisterhaft wußtest du Derylin und Ilse ein Alleinsein zu verschaffen.“

„Das geschah mit voller Absicht. Ich wollte ihnen Gelegenheit zur Aussprache geben. Ilse und Derylin lieben sich; warum sollen sie sich nicht verloben?“

„Diese Sucht, Heiraten zu stiften, ist gräßlich.“

„Ich bin durchaus nicht von dieser Sucht befreit. Es ist aber natürlich, daß ich meine Schwester glücklich sehen will.“

„Woher weißt du denn, daß sie mit Derylin glücklich werden wird?“

„Ich hoffe es. Er liebt sie.“

„Und sie?“

„Sie liebt ihn auch.“

„Das glaube ich nicht. Ilse redet sich das nur ein. Derylin besitzt einen fatalen Charakter — jähzornig, mißtrauisch und reizbar. Ich halte es für meine Pflicht, diese Verbindung zu verhindern.“

„Ich glaube, du bist der einzige, der schlecht von Herrn v. Derylin denkt, Kurt. Ob du wohl ganz unpar-

teilich urteilst? Vielleicht spricht dein Wunsch, Ilse bei uns zu behalten, zu sehr mit!“

„Natürlich wünsche ich, daß sie bei uns bleibt — schon um deinetwillen.“

„Ach, um meinetwillen . . .“ Ein bitteres Lächeln flößt um Irmas Mund.

Kurt nagte an seiner Unterlippe. Er rang verzweifelt nach Selbstbeherrschung.

„Run ja, für mich wünsche ich ihr Bleiben auch,“ stieß er hervor. „Für mich vor allem, wenn du es wissen willst. Herr Gott, diese Dede ohne sie — dieses trostlose Leben! Ich halte es nicht länger aus. Es ist immer, wie wenn ich eine eisalte Hand auf mich legt, wenn ich zu dir ins Zimmer komme. Diese lebensmüde Apathie, diese nutzlose Leidenschaft! Was hat ein Mann wohl davon, daß seine Frau alle philosophischen Systeme kennt! Wir wollen Liebe, Frische, Lebenslust! Gott im Himmel — es ist vielleicht brutal, daß ich es ausspreche — aber ich kann nicht anders!“

„Rein, du kannst nicht anders,“ wiederholte Irma tonlos. „Aber ich kann auch nicht anders . . . uns beiden ist wohl nicht zu helfen! — Aber dem Kind sollst du nicht auch das Leben verderben,“ fuhr sie nach einer schwulen Pause energischer fort. „Ilse soll glücklich werden!“

Er sah sie scharf an. „Du willst sie aus dem Hause haben — um jeden Preis . . . aus Eifersucht! Das mag sie gemerkt haben — darum nimmt sie wahrscheinlich den ersten besten, der ihr in den Weg läuft.“

„Sie liebt Derylin. Daran ändern alle deine bittesten Worte nichts.“

Er stampfte mit dem Fuße auf. „Gut, bringe sie zusammen so rasch wie möglich, ich weiß auch, was ich zu tun habe. Gute Nacht! . . .“

Heute brannte nicht nur in Irmas Zimmer die Lampe bis zum frühen Morgen, auch Kurt sah noch lange und schrieb.

Sein Brief an Herrn v. Hanstein war ein Meisterwerk diplomatischer Kunst.

Es fiel ihm nicht ein, Derylin schlecht zu machen — o bewahre! Er redete nur von der großen Jugend der Braut, ihrer zarten Gesundheit, der eine zu frühe Heirat nur nachteilig sein könnte. Für seine arme, stets leidende Frau fürchte er auch die beständigen Aufregungen, die ein Brautpaar im Hause mit sich bringt. Oo es nicht besser sei, dem jungen Offizier eine Wirtschaft zu bestimmen? Vielleicht bis zum Frühjahr? Er und Ilse könnten sich bis dahin auch über ihre Gefühle noch klarer werden. Die Bekanntheit sei eine gar zu flüchtige. Herr v. Hanstein möge, wenn er aus Italien zurückkomme, selbst urteilen und entscheiden . . .“

Die Vernunftgründe leuchteten dem alten, recht bequemen Herrn ohne weiteres ein. Irma und Ilse dringlich bittende Briefe, die fast zur selben Zeit eintrafen, warf er in den Papierkorb.

Herrn v. Derylins langes, ausführliches Schreiben, in dem er um Ilses Hand bat und seine eigenen Verhältnisse klipp und klar auseinanderte, beantwortete er sehr kurz. Er möge sich einige Monate gedulden, bis dahin durch seine Aufmerksamkeiten und Courmachereien sein Mündel ins Gerede bringt. Wenn er und Ilse im Frühling noch ebenso dächten, könnte man weiter sehen. Herr v. Geldern, der ihm augenblicklich die Fürsorge für sein Mündel abnehme, sei in allen Dingen um Erlaubnis zu fragen.

Derylin knirschte vor Wut. Natürlich jobte er Gedanken die Verantwortung für diesen abschlagigen Bescheid zu, wollte er sich aber nicht ganz um die Möglichkeit bringen, Ilse zu sehen, so mußte er gute Miene zum bösen Spiel machen und ab und zu nach Glorienburg kommen.

Ilses Bitten um seine Besuche kannte er ja überhaupt auf die Dauer nicht widerstehen. Sie hatten aber eigentlich beide nicht viel von diesem Zusammensein. Kurt saß beständig mit im Zimmer und machte dadurch jedes intime Gespräch zur unmöglichkeit. Irma war meist zu matt, um viel helfen zu können, so gern sie auch eingegriffen und dem armen Brautpaar ein Alleinsein ermöglicht hätte. Ihr Herzleiden nahm in bedenklicher Weise zu. Der alte Hausarzt verordnete Ruhe, Aufregungen um keinen Preis — sonst wußte er auch nicht viel zu sagen.

Ilse saß fast beständig an Irmas Bett oder Chaise-longue.

Das Lesen und Studieren hatte die Kranken vorläufig ganz aufgeben müssen. Es griff sie zu sehr an. Meist lag sie still, wie im halben Traum vor sich hinbrütend; aber die Nähe der Schwester tat ihr unbeschreiblich wohl. Ihre Augen folgten ihr ehrfürchtig, wenn sie sich auch nur für kurze Zeit entspannte.

In Ilses Händen ruhten jetzt die „Blätter der Regierung“, wie sie sich stolz ausdrückte. Irma kannte und sollte sich um nichts kümmern.

Und Ilse widmete sich der Wirtschaft mit Eifer. Sie wollte Studien machen für ihre eigene häusliche Freude. Jedes gelungene Mittagessen war ihr ein Triumph.

Meist speiste sie mit Kurt allein. Das bißchen Essen, zu dem man Irma mit Mühe und Not herabsetzte, nahm die, wo sie gerade lag oder saß, ein. Eine lärmende Teilnahmefreigabe schien sich der Kranken immer mehr zu bemächtigen. Es war, als wenn „der Wille zum Leben“ förmlich erloschen sei.

(Fortsetzung folgt.)

### Wettervorhersage für den 16. August 1914.

Nordwind, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert, schwache Gewitterneigung, sonst kein erheblicher Niederschlag. Niederschlag in Eibenstock gemessen am 15. August, früh 7 Uhr.

„ . . . 1 auf 1 m Bodenfläche.“

Barometerstand am 15. August: + 0.3.

Freibad im Gemeindebereich.

Wasserwärme am 15. August 1914, mittags 1 Uhr, 16° Celsius.

1914.

**Germania!** schwung blühend jetzt  
Dein Schwert zu grim'mem Kampf!  
Zu schützen gegen Feid und Tücke  
Das Deutsche Vaterland,  
Zeig', daß du sticht für Deutschen Herd.  
Und drohten Feinde noch so sehr:  
Das Wort, das uns Altdutschland schuf,  
Soll sein dein holzer Kampfesruf:  
Wir Deutschen fürchten Gott allein, sonst nichts auf dieser Welt!  
Dem Herren sei die Ehre!  
  
Das Werk des Hohenzollerns  
Soll nicht vergebens sein;  
Wir stehen All' mit Gut und Blut  
Für Deutschlands Ehre ein.  
Zeig', daß du deiner Väter wert,  
Du tapferes, braues deutsches Heer,  
Und wenn der Schlachtenengel würgt,  
Dann ruf entgegen deinem Feind:  
Wir Deutschen fürchten Gott allein, sonst nichts auf dieser Welt!  
Die Deutschland allewege!  
  
Nicht trägst du Schuld am Weltenbrand,  
Den Hass und Hinterlist entschafft,  
Der Feider frevelvolle Hand  
Hat diese schänd' Tat vollbracht,  
Mit Deiner Sache ist der Herr,  
Deutschland verläßt er nimmermehr.  
Ein Hurra! an den Feind heran,  
Wir stehen einig Mann für Mann  
Und fürchten einig Gott allein, sonst nichts auf dieser Welt!  
Ein Vereat dem Feinde!

B. Siebert.

#### Gremdenliste.

Lebenachtet haben im  
Reichshof: Fritz Wöhle, Rtm., Oelsnig i. B. Adl. Getrud  
Winter, Priv. Edmund Salbaum, Rtm., beide Chemnitz. M. Heinrich,  
Steuersekretär, Bautzen.  
Stadt Leipzig: Theodor Wölde, Rtm., Glauchau.

#### Zeitgemäße Betrachtungen.

Aus ernster Zeit! — Deutsche Zuvericht!  
Von bösen Neidern rings umgrollt — sind wir ge-  
risen aus dem Frieden, — den Weltkrieg haben sie

gewollt, — den unser Kaiser stets vermieden, — sie haben roh den Weltenbrand — geschürt, statt christlich ihn zu löschen, — drum braust ein fern-deutsch Wort durchs Land: — Nun aber wollen wir sie dreschen! — Nun lohnt ein heil'ger Opferbrand, — vom Hochgebirge bis zum Meere, — vom Wasgau bis zum Memelstrand — steht Mann für Mann für Deutschlands Ehre! — Vom Eichwald brauft's hinauf zum Tann, — am Weiher rauscht durch Erl' und Eschen: — Sie griffen unsern Frieden an, — Nun aber wollen wir sie dreschen! — Durch alle Gaun des Vaterlands — braust der Begeisterung Sturmstoßen, — Germania eilt zum Waffentanz, — mit Russen, Briten und Franzosen! — Wir opfern für Altdutschlands Ehre — den letzten Mann, den letzten Groschen, — es zieht ins Feld ein tapfer Heer — und naht der Feind, wird er verdroschen! — Der Schwur erschallt, die Woge ruht, — der Krieger mußte Abschied nehmen — der Landwehrmann führt Weib und Kind — Seid fest! Und niemand soll sich grämen! — Wir kämpfen für das höchste Gut — und die es anzutasten wagen — im freventlichen Übermut, — wohl, nun werden sie geschlagen! — Der Sturm bricht los, der Schlachtruf gelbt — und von der Väter Geist durchdrungen — ziehn Deutschlands Söhne in das Feld — schon ist der erste Wurf gelungen! — Bei Lüttich, Belfort, Luneville — das schlagen sie den Feinden Brechen, — erkannt ist deren falsches Spiel, — nun aber wollen wir sie dreschen! — Und wenn die Welt voll Teufel wär, — wir gehn drauflos, bis sie bezwungen; — wir vaun auf unser tapferes Heer — und unsre wackern, blauen Jungen. — Des deutschen Herzens heil'ge Glut — kann kein Partienzwist verlöschen! — Denn ringsum halts mit Todesmut. — Hurra! Nun wollen wir sie dreschen!

Albert Jäger.

#### Neueste Nachrichten.

Münster, 15. Aug. Wie der Münsterer Anzeiger meldet, sind auf dem Truppenübungsplatz Senne bei Baderborn 4000 belgische Kriegsgefangene eingetroffen, die zu Chauffierungsarbeiten verwendet werden. Den Offizieren, unter denen sich auch Franzosen befinden, wurde auf ihr Ehrenwort eine freiheitlichere Behandlung zugesichert; so dürfen

sie ihre Mahlzeiten in den Hotels einnehmen. Ein französischer Offizier, der sein Ehrenwort verweigerte, wird in strenger Aufsicht gehalten, wie die übrigen Gefangenen.

Danzig, 15. August. Der erste Betrieb und Transport ist hier eingetroffen. Viele Danziger Etablissements haben ihre Lokale zu Bazaarzwecken zur Verfügung gestellt.

Bübek, 15. August. Aus Finnland eingetroffene Deutsche erzählen, daß der Magazinverwalter von Viborg Selbstmord verübt hat, weil an den Getreidevorräten 70 000 Kilo fehlten.

Wien, 15. August. Durch die amerikanische Botschaft wurde dem Ministerium des Äußeren die Tatsache zur Kenntnis gebracht, daß am 13. August der österreichische Konsul Hösslinger, der zum Schutz der Österreicher in Petersburg zurückgelassen war und dem vom russischen Auswärtigen Amt besonderer Schutz zugesagt war, als Kriegsgefangen verhaftet wurde. Die österreichische Regierung sieht sich veranlaßt, diesen Völkerrechtsbruch mit allen zu gebotene Fehlenden Repressalien zu beantworten.

Budapest, 15. August. Auf dem Ostbahnhof in Budapest trafen 120 Bulgaren ein. Sie wollten beim Korpskommando anfragen, ob sie gegen Serbien kämpfen dürften. Die Erlaubnis wurde ihnen erteilt, worauf die Freiwilligen sofort nach Semlin weiterfuhren.

Budapest, 15. August. „As Ér“ meldet, daß russische Grenztruppen sich in Bessarabien in großer Macht konzentriert haben. Man hält indessen diese Truppen für völlig bedeutungslos.

Kralan, 15. August. Auf die Nachricht von einem Massenfest der österreichischen Armeeleitung an die Pole wurden große Kundgebungen veranstaltet. Der Ansturm zu den Jungfrauen ist ungeheuer.

Mailand, 15. August. Wie der „Secolo“ meldet, ist über Tripolis und Ägypten der Belagerungszustand verhängt. Die Bevölkerung von Tripolis verhält sich ruhig.

Bukarest, 15. August. Von Serbien sind in Rumänien zahlreiche Deserteure eingetroffen. Sie klagen über Hunger und schlechte Behandlung.

#### Feinsten ger. Speck.

à Pf. nur 70 Pf., ff. ausgel. Tafel,  
à Pf. nur 40 Pf., ff. Rauchspeck  
u. hausf. Wurst à Pf. 85 Pf.,  
Schmer, à Pf. 65 Pf. verarbeitet  
Otto Wünsch, Döbeln,  
Großkücherei.



**Eibenstocker Bank.**  
Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Verein.  
  
Aktienkapital: 15000000 Mark.  
Reserven: 3703000 Mark.  
  
Wir übernehmen die  
**Vermögensverwaltung**  
für zum Militärdienst einberufene Personen  
und empfehlen unsere  
**Panzerschrankfächer**  
zur sicheren Aufbewahrung von Wertgegenständen.

#### Bareinlagen

verzinsen wir zu günstigsten Sätzen je nach Kündigungsdauer.

#### F. T.-F.

Infolge unseres jetzigen geringen Mannschaftsbestandes sind bei Ausbruch eines Brandes nur die folgenden Geräte zum Brandplage eiligst zu befördern:

Gämtliche Hydranten-Wagen,

Spröte des 2. Löschzuges,

Geräte-Wagen und mechan. Leiter des 1. Löschzuges.

Die Bedienung der Geräte erfolgt durch die Mannschaften sämtlicher Züge. Jeder Kommandant hat etwaigen Alarm eiligst Folge zu leisten.

#### Das Kommando.

#### Bekanntmachung.

Der gesamten Einwohnerchaft, insbesondere den geehrten Vereinen zur Kenntnis, daß sich sämtliche Mitglieder der bisherigen Stadt-Kapelle mit den hier wohnenden gelehrten Musikern zusammen geschlossen haben. Durch diesen Zusammenschluß sind wir in der Lage, alle hier benötigten Musiken zur Zufriedenheit ausführen zu können.

Gest. Aufträge erbitten an den Geschäftsführer Herrn Arno Herrmann, Breitestraße 10, I.

**Patentbüro Anger & Ulich** Leipzig.  
Grimm-Steinweg 16.  
Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

#### Stachelbeeren.

Von heute ab à Pf. 12 Pf., von 5 Pf. ab à Pf. 10 Pf., ferner sehr schöne Radierchen. Reitliche, Söhnen, Möhren, Kohlrabi, Wirsing und Weißkraut, Mangold, Petersilie, Frühlingszucker und schwarze Johannisbeeren empfiehlt

#### Vereinsgärtnerel.

Telephon 70.

Bei der siedigen Sparkasse sind zu Unterstützungszielen eingegangen:  
10 Mr. — Pf. v. H. M.  
5 . . . . Marg. S.  
2 . . . . Salomon R.  
1 . . . . Adl. G. C.  
500 . . . . Gesell. Erholung  
10 . . . . Geschw. M.  
5 . . . . Umganzt.  
Weitere Gaben werden gern entgegen genommen.

#### Turnverein Eibenstock 1847.

Sonntag nachm. 2 Uhr Turn-  
rathaltung im Bürgergarten.  
Montag beginnen die regelmäßigen  
Turnübungen wieder.

Der Vorstand.

Rechnungsformulare  
Steuerquittungsbücher  
hält stets vorrätig die Buchdruckerei  
von **Emil Hannebohm**.

Alle Scherben füllt  
mit Walz'sotti's Hannibalitt, à  
Pf. 30 Pf. nur bei G. Oberlein.

Stetig „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“

**Persil**  
für  
**Wollwäsche**

Henkel's Bleich-Soda.

# Extra-Blatt

## zum „Amts- und Anzeigebatt“ für Eibenstock.

Sonntag, den 16. August 1914, mittags 12 Uhr.

### Der Landsturm auch in Sachsen aufgerufen.

Berlin, 15. August. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht folgende Verordnung betreffend den Aufruf des Landsturmes:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, verordnen auf Grund des Artikels 2 Paragraph 25 des Gesetzes betreffend Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 (Reichsgesetzblatt Seite 11) im Namen des Reiches, was folgt:

§ 1. Sämtliche Angehörigen des Landsturmes ersten Aufgebotes, die ihm überwiesen oder zu ihm aus der Erbsahreserve übergetreten sind, werden hiermit aufgerufen. Von dem Aufruf sind nicht betroffen die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen als dauernd unsfähig zum Dienst im Heere oder in der Marine Ausgemusterten.

Die Aufgerufenen haben sich sofort unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden.

§ 2. Sämtliche Jahressassen des Landsturmes 2. Aufgebotes, die aus der Landwehr oder See- wehr 2. Aufgebotes zum Landsturm übergetreten sind, werden zum aktiven Dienst aufgerufen. Über den Zeitpunkt der Gestellung ergeht besonderer Beschluß.

§ 3. Diese Verordnung findet auf die Königlich Bayerischen Gebietsteile keine Anwendung. Bekanntlich unter Unserer Höchstgehandligen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichem In- siegel gegeben Berlin Schloß, 15. August 1914. (L. S.) Wilhelm. von Beihmann-Hollweg.

### Eine Erklärung Italiens. — Ein russischer Torpedojäger gesunken.

Berlin, 16. August. Amtlich wird gemeldet: Italien hat mit Rücksicht auf die umlaufenden Gerüchte, daß Italien gegenüber Deutschland und Österreich-Ungarn eine wenig freundliche Haltung einnehme, den hiesigen Geschäftsträger beauftragt, diesen falschen Gerüchten entgegenzutreten. Der italienische Geschäftsträger hat in Erfüllung dieses Auftrages das Auswärtige Amt ermächtigt, diese Auskreuungen für unbegründet zu erklären.

Stockholm, 16. August. Der von Lappvik in Finnland eingetroffene Dampfer Marie berichtet, daß in der Nähe von Hangoe ein russischer Torpedojäger gesunken ist. 90 Mann sind ertrunken. Bei Lappvik befinden sich große russische Proviantlager.

Copenhagen, 16. August. Aus Paris wird gemeldet, daß der 20jährige Sohn des russischen Botschafters Iswolski in das französische Heer als Freiwilliger eingetreten ist.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

für  
Begru  
des  
hum  
Erge

U  
allen de  
Städte  
den wi  
ober qu  
tigt. 3  
ortes e  
zunehm  
2

Röni  
Sta  
zur u  
S  
bei Be

und zu  
Stemp

2  
sturm  
jewei  
rufen  
Sonn

veröf  
Aufr

Quelle  
des S  
send  
brauc  
des S

erließ  
ihm  
den  
nicht  
ger  
im A  
Die  
gung  
ihren  
mell

2. M  
wehr  
find,  
ber i  
Dese

# Illustriertes Unterhaltungsbüllt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigeblatt für Eibenstock.

## Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

Kurt versuchte den scharfen Tadel ins Lächerliche zu ziehen und einen leichten Ton anzuschlagen. Doch es wollte ihm nicht recht gelingen. Er fühlte sich darum auch nicht wohl bei seinem treuesten Kameraden heute und entfernte sich bald wieder.

Was sollte er zu Hause anfangen? Zur Arbeit verspürte er wenig Lust. Dennoch öffnete er die Schublade seines Schreibtisches, zog den Bogen, auf dem er zu schreiben begonnen, hervor und huchte auch nach Achims Heft.

Wo war das nur hingekommen? Hier an diese Stelle hatte er es doch ganz bestimmt gelegt. Es lag nicht da, lag nirgends sonst, schien spurlos verschwunden.

"Das wäre ja eine ganz verteufelte Sache!" rief er entsezt aus und schellte seinem Burschen.

Müller, haben Sie beim Aufräumen heute früh hier irgendwo ein kleines Heft mit schwarzen Deckeln liegen sehen?" fragte er diesen in sehr erregtem Ton.

"Nein, Herr Leutnant, es hat kein Heft in der Stube gelegen."

"Aber es ist doch fort. Es muß irgendwo gelegen haben. Ich habe es gestern abend noch benutzt. Bündnen Sie einmal das Licht an und leuchten Sie unter den Schreibtisch."

Das geschah, doch auch dort lag das Gesuchte nicht. Der

Bursche, ein durchaus zuverlässiger Mensch, half seinem Herrn alles durchzramen, ohne daß man das Heft entdeckte. "Dann kann es nur gestohlen sein!" rief Kurt aus und trocknete den kalten Schweiß von seiner Stirn. "Ist irgend jemand hier gewesen, während ich zum Dienst war, oder vorhin?"

"Nein, Herr Leutnant, es war niemand da. Ich bin die ganze Zeit im Hause gewesen."

"Was wird Achim sagen?" seufzte Kurt in sich hinein. Er würde darauf dringen, daß du sofort Anzeige erstattest, daß eine große Untersuchung eingeleitet würde. Und sagtest du ihm, daß der Baron dich diese Nacht heimbegleitet hat, dann bestände er darauf, dieser und kein anderer sei der Dieb.

Wie war das doch gleich? — Bleib Ravenburg nicht mehr bei dir, als du dich mit deinen Kopfschmerzen auf die Chaiselongue warfst?

Er vermochte sich dessen nicht mehr recht zu entsinnen. Das lag in nebelgrauer Ferne für seine Gedanken. Aber auf einmal wurde es ihm zur vollen Gewißheit, daß der Baron ein Schwindler sei, und es trieb ihn, diesen zweifelhaften Cavalier sofort aufzusuchen.

Ob er wohl daheim wäre?

Doch dann schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: Suchst du ihn in seiner Wohnung auf, so könnte das Verdacht erregen,

Grunows fragten dich dann womöglich aus und du gerietest in Verlegenheit. In der Reichskrone würdest du ihn bestimmt nachher treffen. Aber da sitzt er ja doch nie allein. — Das beste wäre, du beichtest Achim alles und hörest seinen Rat.

Dennoch tat er das nicht, sondern kam nach langem Überlegen zu dem Entschluß, einstweilen gar nichts zu sagen und sich den Urlaub nicht zu verderben. Vielleicht würde das Heft sich doch noch finden. Achim sollte nichts erfahren, vorläufig wenigstens nicht. Nachher gäbe es ja sowieso Sorgen und Aufregung genug wegen der siebtausend Mark.

Alix Peterson kam, als Achim und Kurt im Schloß anlangten, gerade in voller Jagdausrüstung von der Pirsch zurück, begrüßte sie mit blitzenden Augen in kameradschaftlichem Ton und berichtete, daß sie um Haarsbreite soeben einen großartigen Sechsbuck auf der Seewiese zur Strecke gebracht hätte. "Und den müssen wir zum Fest noch haben, unter allen Umständen!" fügte sie lebhaft hinzu. "Kurt ist zwar ein vorzüglicher Schütze, aber kein Jäger; ihm fehlt die Ausdauer und die Ruhe. Auf den kann ich also nicht rechnen. Aber Sie, Herr v. Nordendahl, sollen ein echter Nimrod sein. Das freut mich ganz besonders. Da müssen Sie auf alle Fälle mit, morgen früh um drei Uhr. Dann kriegen wir ihn. Sie sind doch einverstanden?"

"Mit dem größten Vergnügen, gnädiges Fräulein. Die Jagd ist mein liebster Sport."

"Gut also! Aber pünktlich um drei Uhr, morgen Sonnabend." Etwas gefiel Achim nicht an dem verführerisch schönen Geschöpf mit den roten Lippen und den dunklen, fast schwarzen Augen, die gar so schmachtend schauen konnten und die gewiß schon viel Unheil angerichtet hatten: es fehlte ihr der wunderbare jungfräuliche Hauch, der Lili stets umwob, sie war ihm zu wenig Mädchen, zu frei, zu — aufdringlich. Doch ihr feuriges Temperament mochte das so mit sich bringen, und zudem durste sie als Kurts Schwester dessen bestem Freund ja doch anders beginnen als andern Herren. Dieser störende Zwischenston von Missfällen pflegte indessen sehr schnell Verflüchtigung zu sein. Wenn er erst ein paar Minuten in Alix Nähe geweilt, empfand er ihn schon nicht mehr. Ihr bezauberndes Lachen, ihr ganzes geistprühendes Wesen fe-

selte ihn dann vollständig, so daß er sie bewundern mußte als ein Wesen, das hoch über allen andern Frauen stand, denen er jemals gehuldigt. Lili v. Grunow mochte die einzige Ausnahme bilden; doch jene Wunderblume blühte ja nicht für ihn, darum sollte sie nicht zum Vergleich herangezogen werden. Warum mußte nur ihr Bild immer wieder vor seiner Seele auftauchen, wenn er gerade so recht entzückt war von diesem Weib, das ihm wie ein blühendes, wonniges Jugendleben lächelte?

Alix machte ihrem Bruder gegenüber kein Hehl mehr daraus, daß sie jetzt nicht nur ein bißchen, sondern bis über die Ohren verliebt sei in seinen Freund.



Kastkarren mit eigenartlichem Sonnendach. (Mit Text.)

"Das habe ich längst gemerkt!" sagte Kurt lachend. "Sei nur nicht zu ausdringlich, sonst stößt du ihn ab. Er ist ein besonnener Mann. Hoffentlich wird es Ernst mit euch beiden. Ich mag nicht die Rolle des Freiverbüters spielen, aber es scheint mir das, wie ich ihn kenne, auch nicht mehr nötig."

Und Achim wußte, als er am nächsten Morgen neben dem schönen Mädchen dahinschritt durch den taunischen Wald, durch den wunderbaren Zauber der Morgenfrühe, daß er nur zugreifen brauchte, um sein Lebensglück in der Hand zu halten. Dieses schöne Weib an seiner Seite würde ihn nicht durch ein kaltes Wort der Vernunft zurückstoßen, wie Lili es getan. Alix würde ganz gewiß nur der Stimme ihres Herzens folgen. Und sie war nicht nur eine Schönheit, ein geistreiches, kluges Mädchen, sie besaß auch ein großes Vermögen. Das Erbe der Großmama, volle hunderttausend Taler, würde sie bei der Heirat sofort als Mitgift bekommen, und dann später das ganze große Vermögen der Eltern. Er brauchte als ihr Gatte seine Jahre nicht hier in dem elenden Grenznest zu vertrauen, könnte zurück zur Garde, in die Residenz, dürfte wieder einen Rennstall halten und auf ebenerem Wege seinen Zielen zustreben.

Warum besinnst du dich? fragte es wieder und wieder in seinem erregten Hirn, und dann, wenn er immer noch schwieg: Du bist ein Narr, der sein Glück mit Füßen tritt! Dennoch blieb er stumm und schien kalt wie ein Fisch, als sie nun auf schwer passierbarem

Pfad ihren warmen, weichen Arm sich stützend in den seinen schob und ihn dabei mit gerötetem Antlitz so recht vergnügt anlachte, als wollte sie ihm ermunternd zureden: Sei doch nur nicht so schüchtern! Wage es doch! Ich weiß ja, wie es um dein Herz bestellt ist, du fürchtest nur einen Korb.

Er preßte die Lippen zusammen und wollte stark sein. Nicht nur die aufgepeitschte Leidenschaft und derslug abwägende Verstand sollten zu reden haben in ihm, nein, auch was tief drinnen in seinem Herzen, trotz aller Vernunftgründe, verborgen glühte mit nimmer erlöschender Flamme: die Liebe zu der andern, die ihn verschmäht, diese viel reinere, schönere Liebe, die so viel tiefer wurzelte als der Sinne heißes Begehrten.

Eine Lüge wäre es, wenn du diesem Weib an deiner Seite Liebe schwören würdest! sagte jene andere Stimme, eine Lüge gegen Alix und gegen dich selber, darum würdet ihr niemals glücklich miteinander sein können. Sei stark!

Und er war stark, heute und auch die nächsten Tage. —

Den Rehbod bekam man nicht. Alix' Lachen, ihre gar zu lebhafte Stimme verschreckten ihn. Darum machte sie ein recht verdrückliches Gesicht, ließ das Köpfchen auf dem Heimwege hängen, begann auf einmal schwarzäugige Augen zu machen und eine ganz neue Rolle zu spielen. Achims Zurückhaltung reizte sie natürlich weit mehr als das Jagdgesch. Aber noch hoffte sie. —

Am Tage nach dem Fest, das wegen des vielen Besuchs, der sich im Schloß eingefunden hatte, nicht so ganz nach Alix' Wunsch gewesen war, nahm sie Achim bei Seite, legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte:

"Gott sei Dank, nun sind wir den Trubel los! Jetzt wird die Jugend wieder zu ihrem Recht kommen. Noch haben Sie acht Tage Urlaub, das ist kostlich. Wie wäre es, wenn wir's heute abend noch einmal mit dem Boot versuchen? Er tritt, sobald es zu dämmern beginnt, am Reiherbruch aus, Sie wissen, hinter dem See. Heute kriegen wir ihn ganz bestimmt."

Achim erklärte sich bereit, und beide verliehen eine Stunde später im Jagdkostüm, die Büchsen auf der Schulter, den Schloßhof. Der alte Hofmeister, der mit dem Inspektor am ehemals sponnenen Tor stand, wünschte ihnen ein Weidmannsheil, schüttelte hinter ihnen drein den Kopf und sagte zu dem andern, als sie außer Hörweite:

"Diese Angelei von unserem Fräulein ist schon bald zu arg. Den Leutnant verdient die Alix wirklich nicht; er soll ein feiner, hochanständiger Herr sein, sagte mir mein Neffe, Sergeant Möller, der ihn ganz genau kennt. Sie gibt sich verzweifelte Mühe, ist immer um ihn herum und läßt nicht locker. Und der Alte möchte den wilden Racker gern unter die Haube bringen, damit das ewige Herumpoussieren ein Ende kriegt. Der Graf Schwerin wäre ihm ja wohl noch lieber gewesen, aber der schnappte ab, als er sie genauer kennen gelernt. Na, Nordendahl ist ja auch von altem Adel und bringt es nochmal zu etwas, wenn er auch kein Geld hat. Und ein stattlicher Kerl ist er!"

"Ja, ja, sie hat schon manchem den Kopf verdreht!" seufzte der noch jugendliche Inspektor und gedachte der schönen Zeit, da er selber sich einmal eintrete, das gnädige Fräulein wäre verliebt in ihn. "Wenn die Welt wüßte, was die wilde Hummel schon alles hinter sich hat!" Weiter sagte er nichts.

Es war ein wundervoller Abend heute. Lind und weich wehte die würzige Luft von den bläulich schimmernden Nadelwäldern herüber über den glitzernden, silberschimmernden See, und im Buchengehölz, das Achim und Alix soeben erreicht, schienen Hunderte von gesiederten Sängern, trotzdem der Tag zur Neige gegangen, einander noch überbieten zu wollen in ihren jubelnden Frühlingsweisen.

"Ist das nicht schön hier bei uns?" fragte sie, den Kopf leicht auf die Seite neigend und ihren Begleiter schmachtend anschauend mit ihren schwarzen Augen, daß ihm das Herz lauter zu pochen begann.

"Herrlich — wunderschön! Aber es dämmert schon stark. Bald haben wir kein Büchsenlicht mehr auf weitere Entfernung."

"Wir sind ja gleich am Reiherbruch. Ich setze mich in den Seelenverkäufer, der da liegt, und rudere über den See. Mitnehmen kann ich Sie nicht, denn das Ding ist gar zu leicht gearbeitet und trägt kaum eine Person. Muß mich schon recht leicht machen. Aber Sie haben hohe Wasserstiefel an, da schadet Ihnen das etwas feuchte Ufer nicht. Gehen Sie,

bitte, hier rechts herum und stellen Sie sich dann unter der Birke dort hinten auf. Ich bleibe im Schilf an der Landungsstelle. Kommt mir der Boot dann, wenn er aus den Fichten tritt, nicht zum Schuß, so werden Sie ihn sicher langen."

Schon glitt das überaus zierliche Fahrzeug, das eher einem Kinderspielzeug, als einem wirklichen Kahn glich, leicht dahin über die blinkende Wasseroberfläche, und Achim schritt, weit auslangend, dem ihm bezeichneten Ziel zu.

"Er ist ein Träumer!" seufzte Alix vor sich hin. "Die andere muß ihm immer noch im Kopf stecken. Wenn er sich wirklich etwas aus dir macht, dann hätte er die günstige Gelegenheit längst erfaßt und das erlösende Wort gesprochen. Es ist nicht Schüchternheit allein, was ihn zurückhält."

Sinnend schaute sie den feinen, aufwirbelnden und schnell wieder verschwindenden, blitzenden Perlen gleichenden Bläschen nach, die jeder Ruderschlag aus der Tiefe hervorzauberte, und dabei achtete sie nicht auf den Erlenstumpf drüber, an dem sie landen wollte, sondern kam ein gutes Stück weiter rechts, an eine Stelle, die reich an allerlei Schlinggewächs war, das sich um die Ruder wickelte und ihre Handhabung sehr erschwerte. Da wurde das linke wie von Nixenhänden festgehalten und schwamm plötzlich, ihrer Hand entrissen, im Wasser. Sie neigte sich über den Rand des schwanken Kahnleins, um es schnell, ehe es weitergetrieben würde, zu erhaschen. Beinahe hätte sie es gehabt. Noch einmal reckte sie den Arm aus, trotzdem das gar so leichte Fahrzeug sich tief auf die Seite bog. Da — ein gellender Schrei — der Kahn verliert das Gleichgewicht und kippt!

Alix ist eine tüchtige Schwimmerin, aber in diesem Gewirr von Schlingpflanzen, dazu in voller Bekleidung, vermag sie sich



Der Hechtbrunnen in Teterow. (Mit Text.)

nicht vorwärts zu arbeiten und sieht mit grausigem Entsetzen den sicheren Tod vor Augen. Immer lauter, durchdringender werden ihre Hilferufe, während sie mit Händen und Füßen verzweifelt arbeitet, um sich über Wasser zu halten, sie schreit im Todesangst nach Achim und fühlt ihre Kräfte mehr und mehr schwanden.

Aber da ist dieser ja schon zur Stelle. Drüber steht er am Elenstumpf, wirft die Büchse, Patronengürtel und Zoppe von sich, entledigt sich in größter Geschwindigkeit der hohen Stiefel und schwimmt zur Unglücksstelle. Es hält nicht leicht, die mit dem Tode Ringende zu erreichen, doch endlich fühlt sie seine Hand fest an ihrem Arm und hört seinen Zuversicht, ruhig und besonnen zu bleiben, sich nicht an ihn zu klammern, sich ihm ganz anzutrauen, es sei nicht weit bis zum Ufer. Und er arbeitet sich mit seiner stählernen, ungebrochenen Jugendkraft, weit mehr behindert als unterstützt von dem in der heillosen Angst kopflos gewordenen, schreienden, zappelnden Mädchen durch das Geschling, kommt in freies Wasser und schwimmt, Alix mit dem linken Arm festhaltend, in kräftigen Stößen vorwärts. Jetzt findet er Grund unter den Füßen. Da nimmt er die Gerettete, die seinen Rücken fest umschlingt, auf die Arme und watet das letzte Ende.

„Herr im Himmel, das hing am seidenen Fäden!“ stöhnte sie mit matter Stimme. „Herr Leutnant, Sie sind mein Lebenstreter! — Ich werde auch ewig in Ihrer Schuld stehen.“

Aber dann fühlte er den Druck ihrer Arme nicht mehr, sie schloß die Augen, und als er sie sanft und vorsichtig ins weiße Gras niedergelagerte, da merkte er, daß sie bewußtlos war. Es be-

malte: „Achim, mein Retter! Uns soll niemand trennen.“ Das Lang wohl wie Traumrede, aber in den schwarzen Augen loderte Leben, heißes Leben, der Liebe Feuerglut.

„Achim, ich bin so glücklich, nun weiß ich ja, daß du mich liebst. O, wie haben mich bange Zweifel gequält!“

Wieder lag etwas in ihren Mienen, das ihm nicht gefiel, das ihn abstieß, doch in dieser Minute war er nicht bei flauen Sinnen, da fühlte er sich wie in einem wonnevollen Rausch: Alix lebte! Er hatte sie geführt, sie war sein, sie wollte ihm ganz gehören für alle Zeit, dieses schöne, bezaubernde Weib!

Und nun hing sie an seinem Halse, nun fühlte er ihre feurigen Küsse, hörte ihre schmeichelnden Koseworte und befand sich ganz in ihren Bänden. Es gab kein Zurück mehr. — Der Kuß, den er auf ihre Lip-

pen gebrückt, der flüchtige, gedankenlose. — „Achim, da kommt ein Reiter!“ rief Alix jetzt, sich aus seinen Armen befreidend. „Kurt muß das sein. Herr Gott, wie sehen wir beide aus in unsren nassen Kostümen! Wir werden uns einen tüchtigen Schnupfen holen. Komm nur schnell. Gut, daß ich sogar meine Büchse gerettet habe.“

„Gott sei Lob und Dank!“ rief der Reiter nun schon von ferne mit seiner hellen, durchdringenden Stimme. „Da steht ihr ja! Ich glaubte euch beide ertrunken. Hörte die Hilferufe, das furchtbare Geschrei. Kinder, ihr seid klitschnaß! Was ist geschehen? Ihr seid mit dem Kahn verunglückt?“

„Bruderherz,“ erwiderte Alix, sich die nassen Haarsträhnen aus dem Gesicht streichend, „daß du noch deine Schwester hast,



Ein Riesenfeigenbaum im Dambolande. (Mit Text.)



Die Frau im Dienste des Tierschutzes. (Mit Text.)

fiel ihn eine heillose Angst und der Gedanke schoß ihm durch den Kopf: Ein Herzschlag! Sie ist tot!

Er riß ihr das graugrüne, triefende Tuch auf, beugte seinen Kopf tief hernieder zu ihr, um auf ihren Atem zu hören, sah mit Entsetzen in ihr totenbleiches Antlitz und schaute sich dann ratlos um, ob niemand in der Nähe wäre, der helfen könnte. Aber da merkte er, daß ihre Brust sich leise hob und senkte, da fühlte er an seiner nassen, kalten Hand den warmen Hauch ihres Mundes und wußte, daß sie lebte.

„Nur eine Ohnmacht, die schnell vorüber sein wird!“ rief er ganz laut, triumphierend aus, sprang auf, schöpfte mit beiden Händen Wasser, sprang es ihr ins Gesicht, rieb ihr die Schläfen, sah mit Wonne, wie die starren Züge des liebreizenden Antlitzes sich allmählich wieder belebten, beugte sich noch einmal tief hernieder und drückte, von Freude und Leidenschaft überwältigt, einen flüchtigen Kuß auf die halbgeöffneten Lippen. Und da — wie im Märchen — schlug Alix ihre Augen auf, schaute ihn selig lächelnd an, drückte seine Hand und stam-



Ein technisches Riesenwerk. (Mit Text.)

B.G.

verdankst du lediglich dem Heldenmut deines Freundes. Es war nahe daran. Drüben im Tann und Schlingkraut kippte der Kahn und ich wäre, da ich keinen Fußbreit zu schwimmen vermochte, ohne Gnade ertrunken, wenn Achim — ich darf ihn jetzt so nennen — sich nicht meiner erbarnt hätte. Oh, es war bitterer Ernst!"

"Was für Sachen!" sagte Kurt, sich aus dem Sattel schwingend und beide genauer betrachtend. Dann schüttelte er ihnen die Hände, beglückwünschte sie, schien sehr bewegt und drängte darauf, daß sie eilends nach Hause strebten, um aus den durchnähten Kleidern zu kommen.

Daß das erlösende Wort nun zwischen ihnen gesprochen war, brauchten sie ihm nicht zu beichten, das wußte er, und es machte seine Freude vollkommen, denn er liebte seine Schwester zärtlich und kannte keinen ehrenwerteren Mann als Achim, seinen treuesten Freund.

Noch zu später Stunde hatte Kusine Herta sich im Schloß eingefunden. Als sie von Kurt, der den beiden vorangesprengt war, hörte, was



#### Bauerntheater.

"Man sieht dich ja niemals, Josef, wo stehst denn alleweiß?"  
"Ja, weißt, ich geh' jetzt zum Theater und spiele die Hauptrollen in dem neuen Stück: 'Der Wildschuß'. Da muß ich mich Roll'n fleißig studieren!"  
"So, so, aber las' di' nur net d'twisch'n!"

sich zugetragen, da riß sie ihre großen Bergfissmeinnichtaugen, die ohnehin schon immer recht erstaunt in die Welt schauten, noch weiter auf, schlug die Hände ineinander, machte gerade kein geistreiches Gesicht und rief aus: "Dann habt ihr zwei Brautpaare! Jetzt wird Aliz ihn nicht mehr loslassen."

"Hast richtig geraten, teures Kusinchen. Die beiden sind sich einig, haben sich im Wasser gefunden. Und dir darf ich also auch gratulieren. Wußte das! Wann soll die Verlobung denn gefeiert werden?"

"Ich weiß es noch nicht, Kurt. Jedenfalls bald. Aber ich laufe in die Küche und bestelle heißen Tee für das nasse Brautpaar. Ach Gott, da wagt man noch zu scherzen! Denke doch nur an, was das hätte werden können! Diese Trauer! Wo ist dein Papa? Weiß er schon?"

"Noch nicht. Ich will ihn gerade aussuchen."

Achim hatte schnell Toilette gemacht und erschien eine halbe Stunde nach ihrer Ankunft im Schloß schon in seiner Interimsuniform im Speisesaal. Aber er fühlte sich jetzt nicht mehr in gehobener Stimmung, und sein Lachen erschien gezwungen. Daß der alte Riese Peterson ihn in dankbarer Freude an seine breite Brust drückte, als wolle er ihn zermalmen, daß er nun gleich ganz als Familienglied behandelt wurde, fast in zu plumper Vertraulichkeit, ach, das berührte ihn nicht angenehm. Der Schloßherr mit dem wallenden Bart kam ihm auf einmal gar zu häuerisch vor, und alles hier im Schloß trug so etwas Provenhaftes an sich, Geschmacloses, Unseines, wollte es ihm plötzlich scheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Stöckchen bekannt; zu welchen Dimensionen er sich auswachsen kann, wenn Klima und Bodenverhältnisse seiner Entwicklung günstig sind, zeigt die aus der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, und zwar aus dem Ovamboland, stammende Abbildung. Der Feigenbaum ist ursprünglich wahrscheinlich im östlichen Mittelmeergebiet heimisch gewesen, jetzt ist er in fast 600 Sorten über alle warmen Gegenden verbreitet.

**Die Frau im Dienste des Tierschutzes.** Unser Bild zeigt eine Inspektorin der Pferdeschuhvereinigung, Frau Elsa Lehnhausen-Berlin, bei ihrer Tätigkeit. Wo immer sie ein verletztes oder bei Verlebungen schlecht behandeltes Pferd antrifft, greift sie selbsttätig helfend ein. Damit nicht genug, hat die Dame im Interesse der Tierschutzbewegung auch Sprechstunden eingerichtet, die sie täglich in ihrer Wohnung (Berlin, Oranienstraße 38) abhält.

**Ein technisches Riesenwerk.** Auf der Schiffswerft von Blohm und Voss befindet sich ein Riesenkrähn, der imstande ist, 250 Tons fortzubewegen. Man macht sich einen Begriff von dem enormen Gewicht, wenn man sich vor Augen hält, daß 25 beladene Eisenbahnwaggons dieselbe Gewicht entsprechen.

## Allerlei

**Im Symphoniekonzert.** A.: "Den größten Genuss bereitet mir die Musik, wenn ich mit geschlossenen Augen zuhöre." — B.: "Hm ... wenn Sie nur nicht so furchtbar dabei schnarchen würden!"

**Der Revisor bei der Arbeit.** "Donnerwetter, ist das hier eine elende Wirtschaft! Seit drei Stunden revidiere ich die Bücher und kann keinen Fehler entdecken!"

**Vorahnung.** Frau: "Denke dir, Männe, Mama ist soeben mit dem Luftballon angekommen!" — Mann: "Hab' ich dir's nicht gesagt heut früh: Es liegt irgendwas in der Luft?"

**Auch eine Statistik.** Ein Statistiker hat folgende Berechnung aufgestellt. Man zählt durchschnittlich 36 000 000 Geburten im Jahr; das macht 70 in der Minute, also mehr als ein Baby in der Sekunde. Wenn man die Wiegen dieser Kinder, eine an die andere, aufstellen würde, so würde das eine Länge ergeben, die einer Reise um die Welt gleich ist, und wenn man die Mütter mit ihren Neugeborenen eine nach der anderen an sich vorbeidefilieren ließe, immer zwanzig in der Minute, so würden die letzten vorbeikommenden Kinder schon vier Jahre alt sein.

## Gemeinnütziges

**Die Absätze der Schuhe** sollen breit und niedrig sein. Hohe Absätze sind nicht nur unschön, sondern auch gesundheitsschädlich.

**Sobald man die Bildung übermäßiger Mengen von Magensauren bemerkt,** empfiehlt es sich, auch wenn das Übel zur Nachtzeit auftritt, etwas Milch und Cakes zu genießen.

**Um lästige Krähen zu vertreiben,** läßt man während der Nistzeit Leuchtlaternen in die besetzten Bäume. Wird dies wiederholt ausgeführt, so verlassen die Krähen die Gegend und die junge Brut geht zugrunde.

**Von schönen großen Tomatenfrüchten,** besonders solchen mit glatter Schale, sammle man einige zur Samengewinnung. Man bekommt selten das im Handel, was einem seither zusagte. Schöne glatte Früchte sind sehr gesucht und werden gut bezahlt.

**Die Trauerhaselnuss** ist infolge ihres eigenartigen Wuchses für Parkgärten empfehlenswert. Sie ist eine Spielart des gewöhnlichen Haselnussstrauches mit langgebogenen herabhängenden Zweigen. Die Trauerhaselnuss wird auf Sämlinge der gewöhnlichen Haselnuss veredelt.

#### Logograph.

Es steht mit R am Bachstrand,  
Und lebt mit M im Tropenland.  
Julius Falda.

#### Homonym.

Obgleich ich niemals ferne bin,  
So elf' ich doch zur Ferne hin.  
Es nimmt nach kurzem Lauf,  
Ein großer Strom mich auf.  
Julius Falda.

#### Kreuzcharade.

1	2
3	4

1 2 gehört zum Pflanzenreich,  
Auf 3 4 ruht du sanft und weich.  
1 4 kommt aus der Erde Schacht,  
3 2 ist schwarz, als wie die Nacht.  
Wenn man 2 4 zusammennimmt,  
Dann ist's zum Reinigen bestimmt.  
Julius Falda.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

#### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logographs: Tango, Tango. — Der Schatz: Bush, Mann, Buschmann. — Des Kettenrätsels: Badhaus, Haustier, Tierwelt, Weltmeer, Meerchaum, Schaumwein, Weinsteine, Steinsalz, Salzhad.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensdorf.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Pfleiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfleiffer in Stuttgart.



## Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

### Das Schlimmste.

„Zigarrenhändler“ (zum ehemaligen Bräutigam seiner Tochter): „Schämen Sie sich, Herr Krause! Erst lassen Sie meine Tochter so schmählich im Stich, und jetzt sehen Sie Ihrer Gemeinde die Krone auf und kaufen Ihre Zigarren sogar anderswo!“



### Bedenkliche Hindernisse.

„Herr Nachbar, ist dieses die kürzeste Straße nach Schnippelhausen?“

„Dös scho, aber dafür stehen drei Wirtshäuser am Weg!“

### Vernichtende Kritik.

„Wie hat Ihnen denn meine neue Tragödie gefallen?“  
„O, das war ein Hauptspaß!“

\*

### Zu großes Entgegenkommen.

„Es ist doch zu toll! Da erzählte ich dem Wirt so ganz beißig, daß ich ein großer Tierfreund bin, gleich gibt er mir ein Zimmer mit Wangen!“

\*

### Die Kollegin.

„Wie kommt eigentlich diese ganz talentlose Käthe dazu, sich auf ihren Visitenkarten als „Schülerin von Bassini“ zu bezeichnen?“

„Ah, weißt Du, sie hat ihn doch einmal in Venedig getroffen, und da hat er sie dann gelehrt, daß man die Melonenkerne nicht mitspielen darf.“

\*

### Beruhigend.

„Also dieser Revolver ältester Konstruktion bildet schon über zehn Jahre für Sie auf Ihren Reisen einen Gegenstand der Beruhigung?“

„Gewiß, weil ich ganz sicher sein kann, daß er nicht losgeht!“



### Dermutung.

Pepi: „Du, Vota, fliegst jetzt der Rammibauer, der wo heut, in der Früh g'storben ist, in Himmel auffi?“

### Beim Wiedersehen.

„Haben Sie sich verändert in den Jahren, Freundin — sogar den Hut haben Sie sich neu garnieren lassen!“

### Militärhumoreske von Fritz Arens.

„Donnerwetter, was ist denn das?“ Der Oberleutnant flog wie ein Pfeil hoch, riß das Fernglas aus dem Etui, führte es an die Augen und richtete es nach dem Punkte, der seine Aufmerksamkeit in so jähre Weise wachgerufen hatte.

„Alle Wetter, dort winkt jemand! Deibel noch mal, wo ist denn mein Winker? Brüller! B . r . ü . I I . e . r !“

Brüller stand schon dicht hinter seinem Vorgesetzten. Nichtsdestoweniger beeilte er sich, unter Aufsicht seiner leineswegs geringen Lungenkraft zu schreien: „Hier, Herr Oberleutnant!“ „Mensch, dort winkt jemand! Um 1/2 abends noch!“

Brüller, der das Zeichen der Winkeraufstellung auf seinem Ärmel trug, glotzte in der angegebenen Richtung die Schneise hinauf. Zwischen den Bäumen hindurch sah man ein schloßähnliches Gebäude. Auf einer hochgelegenen Plattform stand ein Mann, der eine Fahne hin- und herschwenkte, bald kurz von links nach rechts, bald halb nach unten, bald ganz nach unten.

„Was will der Kerl da?“ fragte Oberleutnant v. Bülp's seinen Winker.

„Er gibt fortwährend das Zeichen „fertig“?“ antwortete Brüller, der dabei ein Gesicht machte, als wenn er momentan lieber den Suahelseuten Unterricht in Stolze-Schrey geben hätte.

Winken — die Leser kennen gewiß die Flaggensprache in Heer und Marine durch die Morsezeichen des Telegraphen — wenn auch nur vom Unsehen.

„Zum Deubel, denn antworten Sie doch, Mensch,“ fauchte Bülp's seinen Winker an.

Brüller schlich weg, kam bald mit seiner Flagge zurück und fing nun seinerseits an, sich die Arme auszurenken und die Flagge durch die Luft zu wirbeln.



### Ein kühner Appell.

Rechtsanwalt (beim Plaidoyer): „Meine Herren, denken Sie sich in die Lage meines Klienten und urteilen Sie so, als wenn Sie die Strafe zu verbüßen hätten.“

„Geht's los, Brüller?“

„Zu Befehl, jetzt, Herr Oberleutnant!“

„Gut, ich notiere die Buchstaben. Los!“

Brüller machte dabei ein Gesicht, als sei er dreimal zum Tode und noch zu acht Tagen Gefängnis verurteilt.

Herr von Bülp's notierte sorgsam: a . l . f . r . e . d . Wortschlüß (also „Alfred“) k . u . m . m . Wortschlüß („Kumm“) n . e . u . n . (neun) f . e . r . g . n . ü . g . s t . e . s . (vergnügt) f . e . s . t . (Fest) s . e . h . n . s . u . c . h . t . (Sehnsucht). Jetzt schwankte der Winkler dort oben dreimal die Flagge im Kreise herum, was Telegrammschlüß bedeutet. Brüller gab das Zeichen „—, b. h. „Verstanden“ zurück.

Oberleutnant v. Bülp's las noch einmal langsam: Alfred Kumm neun Uhr. Vergnügtes Fest. Sehnsucht.“

Offenbar keine Dienstmeldung, dachte er sich nach einiger Zeit des Überlegens. Aber was ist es dann? „Kumm“ soll wohl „Komm“ heißen. Ein Verschen des Winkers. Da es nun ein Vorrecht des Vorgesetzten ist, zunächst einmal die Untergebenen zu fragen, wenn man selbst etwas nicht weiß, wandte er sich an Brüller.

„Was soll der Winkspruch bedeuten?“

Brüller knickte zusammen, erholt sich aber im selben Augenblick von seinem Ohnmachtsanfall und antwortete dreist: „Es wohl 'ne Privatübung von dem da, Herr Oberleutnant!“

„Während des Manövers?“ schnauzte Herr von Bülp's. „Und dann oben auf einem Dach? Der Kerl muß ja auf Festung! Oder er ist geisteskrank!“

„Nein, Herr Oberleutnant!“

„Nein? Woher wissen Sie denn das, Brüller?“

„Das könnte ja auch 'ne Privatmeldung sein,“ erwiderte Brüller ausweichend mit der Vertraulichkeit eines Mannes, der die Wichtigkeit seiner Person kennt.

„Donnerwetter ja!“ entfuhr es unwillkürlich dem Oberleutnant. „Es gut, Brüller, werde die Sache untersuchen. Können gehen!“

Brüller trottete im Tempo eines Leichentagens ab. „Wenn dat man god geiht!“ murmelte er vor sich hin. „Aber auch Herr von Bülp's hielt ein kleines Zweige-



### Aus der höheren Töchterschule.

Oberlehrer: „Also den äußeren Teil des Herzens nennt man Vorhof; und den innern? Nun, Fräulein Klothilde?“

Schülerin (badisch, schnell): „Den nennt man Schatzlamm, Herr Oberlehrer!“

sprach mit sich. Der Kerl ist bald schlauer als ich, räsonnierte er vor sich hin. Wie kommt ich darauf nicht kommen! „Alfred“! Dies eine Wort sagt alles. Ob denn des Schlossherrn Töchterlein seinen Künftigen vergessen will? Heute abend ist also ein Fest im Schloß. Und das Komteklein lädt mich auf diesem allerdings etwas ungewöhnlichen Wege dazu ein. Süße Irmgard, trällerte er vor sich hin, ich komme. Originell ist es doch, daß mit dem Winken! Und was für'n Dusel ich habe, daß ich zufällig den Kerl da oben herumfucheln sehe. — — —

Eine halbe Stunde später ließ sich Oberleutnant von Bülpss bei der Komteklein melden.

„Was verschafft mir die Ehre?“

„Gnädigste Komteklein sehen mich hier laut Befehl. Habe das Telegramm erhalten und mich beeilt, pünktlich zur Stelle zu sein.“

„Telegramm? Ich verstehe Sie nicht, Herr von Bülpss!“

„Nun, meine natürlich Winkspruch. Flaggensignal.“

„Sie werden immer unverständlich, Herr von Bülpss!“

„Aber Komteklein haben mich doch durch Winkspruch aufgefordert — — —“

„Hier muß ein Fertum vorliegen,“ entgegnete Komteklein Irmgard schallhaft, „ich habe dem Herrn Oberleutnant nie einen Wink gegeben!“

„Leider, meine Gnädigste, obwohl Sie wissen, wie heiß und innig — — —“

„Herr von Bülpss!“

Irmgard erhob abwehrend die Hände.

„Irmgard, teure Irmgard, es ist doch so, ich habe Dich doch lieb! Und Du mich doch auch! Dein Winkspruch kann doch nicht lügen!“

„Herr von Bülpss, ehe Sie fortfahren: Was bedeutete das mit Ihrem Winkspruch?“

„Das fragen Sie mich, da Sie doch selbst den Winker auf die Plattform gestellt und ihm befohlen haben! — — Aber hier, lesen Sie selbst! — — War das denn Laune, Komteklein? Wollten Sie sich vielleicht über mich amüsieren, über den simplen Oberleutnant, der es vor einem Jahr wagte, einer hochgeborenen Komteklein — — —“

„Lassen Sie das, Herr von Bülpss!“

„... Nein, dann kann, dann muß ich gehen!“

Hatten zusammen, daß die Sporen einen Beistand vollführten, Verbeugung, Neigt. Wie ein Wildkätzchen huschte das Komteklein ihm nach.

„Alfred . . .“

Daß Herr von Bülpss in diesem Augenblick keinen Ohnmachtsanfall bekam, ist ihm noch jetzt unerklärlich. Begreiflich ist aber, daß er über die nächsten Minuten jede Auskunft verweigert.

„Nun erkläre mir aber endlich, was es mit dem Winkspruch auf sich hat.“

„Das wollen wir gleich haben!“ jubelte der Offizier, stürzte davon und kehrte nach kurzer Zeit mit einem braven Muske zurück, der ebenfalls das Winkerzeichen trug.

„Schrör, Herr Schrör, stellen Sie sich mal dort hin! So! Sagen Sie mal, verehrtester Herr Schrör, Herr Winker, haben Sie um halb acht oben von der Plattform diesen Winkspruch zur Feldwache gegeben?“

Schrör las, schluckte einmal auf und nieder, als säße ihm ein besonders großer Königsberger Klops in der Gurgel, und antwortete dann mit Grabsstimme: „Jawohl, Herr Oberleutnant.“

Bülpss sah das Komteklein lächelnd an, als wolle er sagen: Siehste wollt, Liebchen!

„Wer gab Ihnen den Auftrag dazu, Schrör?“

„Die — Erna, Herr Oberleutnant. Und die — Hanne auch!“

Zest war die Reihe zu lachen an Irmgard.

„Unsere beiden Köchinnen sind das, Herr Oberleutnant! Jawohl! Aber nun will ich weiter fragen. An wen sollten Sie denn winken?“

„An — — an — — meinen — — Kollegen — — den Brüller!“

„Der heißt Alfred, nicht wahr?“

„Jawohl!“ entgegnete Schrör erstaunt.

„Schrör,“ befahl nun Herr von Bülpss, „machen Sie, daß Sie raus kommen. Festung kriegen Sie sicher!“ Dabei öffnete er dem bestürzten Muske die Tür und drückte ihm ein Zwanzigmarkstück in die Hand. „Laufen Sie zur Feldwache und sagen Sie dem Brüller, dem Alfred Brüller, wenn er Sie heute abend besuchen wolle, ich hätte nichts dagegen. Nun raus!“

### In der Sommerfrische.

Erster Gast (zur Wirtin): „Ich möchte gern etwas Warmes!“

Zweiter Guest: (zum ersten vertraulich): „Dann bestellen Sie sich nur ein Glas Bier.“ \*

### Aus der Lebenspraxis.

Wie kommt es, daß geistreiche Leute meistens so bescheiden und geldreiche so anmaßend sind?

Weil geistreiche Menschen wissen, was ihnen fehlt und geldreiche, was sie haben.



### Der gelehrige Moppe.

Herr Privatier Süsserl und sein Moppe trinken das Bier über alle Maßen gern. Wenn nun die beiden, mit der nötigen „Bettschwere“ belastet, den Heimweg von der Stammkneipe antreten, hält sich Herr Süsserl des besseren Gleichgewichts wegen an die den Weg entlang führende Gartenmauer. Dies veranlaßt auch den Moppe, die Vorteile dieser „Aufrechterhaltung“ mit viel Verständnis auszunützen.

## Ein gestörtes Mittagschläfchen.

in vier Bildern.

1.



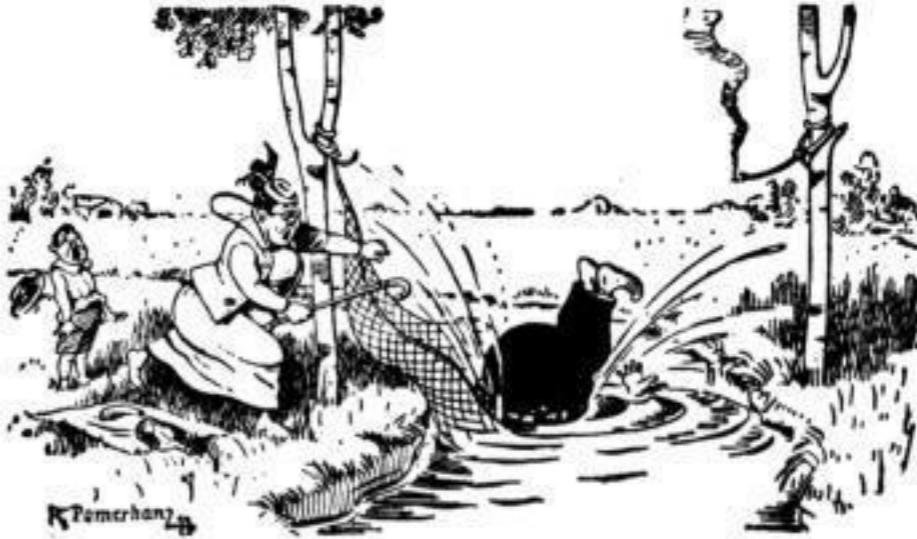
2.



3.



4.



### Neues Wort.

Gast (zu einem Dichterling): „Wenn Sie fortfahren, an jedem Abend am Stammtisch uns die alten Kalaue zu erzählen, werden Sie schließlich noch zum Poeta kalaureatis ernannt.“

\*

### Druckfehlerteufel.

Seine Durchlaucht hat gestern das Panoptikum besucht. Die ihn begleitenden Herren erschienen alle in Wachs.

\*

### Umschrieben.

Herr Redakteur, Sie sollen mich in Ihrer Zeitung einen Schwindler geschimpft haben?!

„Nein, mein Herr, wir bringen nur Neugkeiten!“

\*

### Ein Plagiator.

Ein jüngerer Dichter liest dem Kritiker Spiz sein neuestes Werk vor. Spiz hört aufmerksam zu, von Zeit zu Zeit aber zieht er den Hut vom Kopfe. Über dieses Gebaren ist der Dichter mächtig erstaunt.

Kritiker: „Staunen Sie nicht, junger Freund! Wenn ich „Bekannten“ begegne, so grüße ich!“

\*

### Zu viel verlangt,

Sie (eine alte Nofette): „Vergiß nicht, Emil, übermorgen ist mein Geburtstag!“

Er: „Jawohl, Deinen Geburtstag soll ich mir merken, dabei vergessen, wie alt Du bist!“

\*

### Befolgt.

Wrat: „Sie müssen den Jungen ins Freie schicken.“ Wamperl: „Seppl, geh' zua, hol' m'r a' Maß Bier.“

### Fauler Zauber.

Sie: „Ach, wie reizend der Zauberfunkler arbeitet! Hast Du gesehen, wie er eben einen Hut in ein Goldstück verwandelt hat?“

Er: „Da bist Du doch noch viel bedeutender, Du kannst sogar Goldstücke in Hüte verwandeln!“

\*

### Im Vertrauen.

Patient (im Wartezimmer des Zahnarztes): „Also jetzt in der Sprechstunde für Unbemittelte wird jeder vollständig gratis behandelt?“

Diener: „Jawohl; das kostet keinen Pfennig!“

Patient: „Auch, wenn einer zwei Mal kommt?“

Diener: „Zum zweiten Male kommt keiner!“

\*

### Zu wohlwollend.

Dichterling (zum Theaterdirektor): „Herr Direktor, ich habe ein neues Stück — darf ich um Ihr Wohlwollen bitten?“

Direktor: „Sie besiegen es schon! Ich werde es auch nicht aufführen!“

\*

### Kritik.

Direktor (zum jungen Schauspieler bei der Probe): „Das soll ein „Othello“ sein? Was Sie spielen, ist höchstens ein empfindsamer Rauchfanglehrer!“

\*

### Aus einem Märchen.

Als das junge Mädchen drei Stunden lang Fingerübungen gespielt hatte, trat ein Herr ein und sagte: „Ich wollte Sie nur bitten, etwas lauter zu spielen, da ich nebenan wohne und schwerhörig bin!“

\*

### Splifter.

Versuche nicht, dich auf deinem Stedenspferde durch das Leben zu schlagen; denn es wird nie etwas abwerfen — außer dich selber.